Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas
Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung 5.50 Litas. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/,8 Uhr morgens bis 1/,7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor).
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 55 | Memel, Donnerstag, den 6. März 1930 | 82. Jahrgang

Das „erledigte" Notopfer

Neuer Vorschlag des Reichsfinanzministers

In Erwartung des „erlösenden" Kompromisses

* **Berlin**, 5. März.

Das Reichskabinett hat über seine gestrigen Verhandlungen, die unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Hermann Müller vor sich gingen, ein Kommuniqué herausgegeben, nach dem das zur Deckung des Defizits im deutschen Haushaltsplan für 1930 vorgeschlagene „Notopfer" als erledigt betrachtet werden muß.

Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer hat gestern nachmittag zur Deckung des 100 Millionen-Defizits für die Erwerbslosenversicherung einen neuen Vorschlag vorgelegt. Die gestrige außerordentlich lange Kabinettsberatung wird dahin bewertet, daß der Vorschlag mit allem Ernst und mit aller Ausführlichkeit diskutiert worden ist. Wenn auch der Vorschlag natürlich streng geheim behandelt wird, so will man wissen, daß er eine entsprechende Erhöhung der Beiträge vorsieht. Nach einer anderen Version muß man annehmen, daß Moldenhauers neues Projekt den Forderungen der Deutschen Volkspartei nach einer späteren Ausgaben- und Steuersenkung Rechnung trägt und auf der anderen Seite für die von den Sozialdemokraten gewünschte Reorganisation der Arbeitslosenversicherungsanstalt sorgt.

Die hoffnungsvolle Stimmung hält an

In Berliner politischen Kreisen wird das Kommuniqué als eine Bestätigung dafür angesehen, daß die parlamentarische Lage hoffnungsvoll zu beurteilen ist. Man erwartet jedenfalls, daß es im Verlaufe des heutigen Tages gelingt, ein Kompromiß herbeizuführen, durch das die Regierungskrise der letzten Tage beseitigt wird.

*

Reichspräsident von Hindenburg empfing heute Reichskanzler Müller zum Vortrag.

Schacht und der Generaldirektor der „B. J. Z."

* **Berlin**, 5. März.

Ein hiesiges Abendblatt brachte gestern im Anschluß an eine Pariser Meldung von einer angeblich geplanten Sonderverhandlung der alliierten Notenbankpräsidenten über die Zusammensetzung des Verwaltungsrates und des Direktoriums der „Bank für internationalen Zahlungsausgleich" die Nachricht, daß Reichsbankpräsident Schacht vor längerer Zeit den anderen Notenbankpräsidenten inoffiziell zu verstehen gegeben habe, daß er mit der Ernennung eines Franzosen zum Generaldirektor der „B. J. Z." einverstanden sei und daß der Reichsbankpräsident daher dadurch, daß er jetzt in Rom dagegen gewesen sei, nur das Entstehen einer alliierten Einheitsfront gegen Deutschland herbeigeführt habe.

Hierzu ist folgendes zu bemerken: Die Frage des Generaldirektorpostens ist bei der Konferenz der Notenbankpräsidenten in Rom überhaupt nicht erörtert worden. Der Verwaltungsrat der „B.J.Z." wird zusammentreten, sobald der Young-Plan ratifiziert ist. Als einer der ersten Punkte wird dann die Bestellung des Generaldirektors erledigt werden, die lediglich Sache dieses Verwaltungsrates ist und nicht vor dem genannten Zeitpunkt erfolgen kann und also auch nicht ohne Beteiligung Dr. Schachts möglich ist. Seinen Standpunkt, daß es nicht angängig sei, einen Angehörigen der beiden an dem Young-Plan hauptbeteiligten Länder — Frankreich und Deutschland — zum Generaldirektor der „B. J. Z." zu machen, hat Reichsbankpräsident Dr. Schacht nicht erst jetzt, sondern von jeher vertreten. Er befindet sich mit dieser Auffassung im vollen Einklang mit der Reichsregierung.

Demnächst deutsch-amerikanisches Reparationsabkommen vor dem amerikanischen Parlament

* **Newyork**, 5. März. Das deutsch-amerikanische Reparationsabkommen wird von dem amerikanischen Schatzamt noch in dieser Woche dem Präsidenten Hoover zugeleitet werden. Hoover dürfte dann innerhalb weniger Tage das Abkommen dem Parlament zur Bestätigung übersenden. In politischen Kreisen der amerikanischen Bundeshauptstadt ist man der Ansicht, daß man der Verabschiedung des deutsch-amerikanischen Reparationsabkommens im amerikanischen Parlament keine Schwierigkeiten in den Weg legen werde.

Konservativer Mißtrauensantrag gegen die Regierung Macdonald abgelehnt

* **London**, 5. März.

Im Unterhaus wurde von konservativer Seite Klage darüber geführt, daß die verkehrte Politik der Arbeiterregierung Macdonald eine bedeutende Verschlimmerung der Arbeitslosigkeit in England zur Folge gehabt habe. Die konservative Partei sprach ferner ihr Bedauern darüber aus, daß die Regierung sich bereit erklärt habe, die Schutzzölle aufzuheben. Der frühere Schatzkanzler Horn erklärte, daß der Plan des Zollwaffenstillstandes den Tod der praktischen Wirtschaft bedeute.

Der Wirtschaftsminister Graham betonte in seiner Erwiderung, daß die Folgerungen, die die Konservativen aus dem geplanten Zollwaffenstillstand ziehen, durchaus falsch seien. Gerade die „Wiedervergeltungszölle", an die die konservative Opposition denke, würden den Untergang des Handels und eine weitere Verschlimmerung der Arbeitslosigkeit mit sich bringen.

Ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung, das im Anschluß an diese Erörterungen von den Konservativen gestellt wurde, ist mit 186 gegen 112 Stimmen abgelehnt.

Vertrauensvotum für Lloyd George

* **London**, 5. März. Die liberale Partei hat ihrem Führer Lloyd George, dessen Rücktritt von der Leitung der Partei in der letzten Zeit recht oft diskutiert wurde, gestern erneut ihr Vertrauen ausgesprochen.

Sozialistische Kampfansage für Tardieu

* **Paris**, 5. März. Die französischen Sozialisten erlassen eine Erklärung, derzufolge das Kabinett Tardieu im Parlament und im Lande energisch bekämpft werden soll.

Auch Albanien hat seine Regierungskrise

* **Tirana**, 5. März.

Ministerpräsident Kosta Kotta hat dem König Achmed Zogu I. die Demission des Kabinetts überreicht.

Den Grund des Rücktritts der albanischen Regierung sollen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mitgliedern der Regierung über den Haushaltsvoranschlag bilden, da die Finanzen Albaniens Sparmaßnahmen erforderlich machen.

Moskau befiehlt... die K. P. D. gehorcht

Der 6. März wird zum kommunistischen Kampftag ausgebaut — „Hungermärsche" nach Berlin — Auch die Nationalsozialisten werden sich auf der Straße „bereithalten"

Die Berliner Polizei in höchster Alarmbereitschaft

* **Berlin**, 5. März.

Das europäische Sekretariat der „Roten Gewerkschaftsinternationale", der „Kommunistischen Jugendinternationale" und das „Westeuropäische Büro der Komintern" haben die Parole erlassen, den 6. März zu einem kommunistischen Kampftage auszubauen. Die K. P. D. hat daraufhin für diesen Tag in einer Reihe von größeren Städten Deutschlands sogenannte „Hungermärsche" und Umzüge angeordnet.

Auch die Berliner Parteileitung plant gemäß dieser Befehle „Hungermärsche" aus der Umgebung Berlins nach der Reichshauptstadt. Gleichzeitig sollen unter Umgehung des Demonstrationsverbots auch innerhalb Berlins derartige „Hungermärsche" und Umzüge stattfinden. Für diese Märsche ist ein genauer Plan ausgearbeitet worden.

Das Demonstrationsverbot soll, nach Blättermeldungen, in der Weise umgangen werden, daß auf ein verabredetes Zeichen sich in allen Teilen Berlins größere und kleinere Ansammlungen bilden, die dann wiederum auf ein verabredetes Zeichen sich zu gleicher Zeit in Marsch setzen sollen. Auf diese Weise hofft man, die Polizei zu überraschen und sie mürbe zu machen, so daß ein einheitliches Vorgehen unmöglich gemacht wird.

Die Annahme, daß der 6. März der Reichshauptstadt schwere Unruhen bringen wird, ist nur zu sehr berechtigt, denn, wie verlautet, planen auch die Nationalsozialisten Demonstrationen und Umzüge. Sie haben die Anweisung erhalten, „sich am 6. März auf der Straße bereitzuhalten". Die Polizei hat der Größe der bevorstehenden Gefahr entsprechend Maßnahmen getroffen. Für den 6. März ist für Offiziere und Mannschaften die „große Alarmstufe" angeordnet, d. h. alle Beamten müssen sich in den Kasernen aufhalten. Bereits in den heutigen Nachmittagsstunden wird ein starker Patrouillendienst auf der Straße einsetzen.

An verschiedenen Stellen Berlins fand gestern bereits so etwas wie eine Generalprobe statt. Etwa 80 Mitglieder der Kommunistischen Partei zogen geschlossen zu einem Versammlungslokal der Nationalsozialisten, das sie durch Steinwürfe schwer demolierten. Der Zug löste sich dann ohne weitere Zwischenfälle auf. Etwa 150 Angehörige der K.P.D. versammelten sich in den Abendstunden auf dem Koppenplatz. Die Demonstranten gingen auseinander, ohne daß es zu Zwischenfällen kam.

*

* **München**, 5. März. Die Polizeidirektion München hat alle von der Kommunistischen Partei beabsichtigten öffentlichen Umzüge am 6. März und anläßlich des revolutionären Gewerkschaftskongresses am 9. März verboten.

Die gestohlenen Reichswehrwaffen von der kommunistischen Arbeiterwehr Sachsens „angekauft"

* **Leipzig**, 5. März. Die bisherigen Ermittlungen in der Waffendiebstahlsaffäre haben das vorläufige Ergebnis gehabt: Etwa Ende Januar dieses Jahres hat der Angestellte Pestner, der als Lagerverwalter bei der Reichswehr beschäftigt war und sich in Geldschwierigkeiten befand, der sächsischen kommunistischen Arbeiterwehr Waffen der Reichswehr für 2000 Mark zum Kaufe angeboten. Die kommunistische Organisation erklärte sich bereit, die Waffen zu kaufen. Das Mitglied der Kommunistischen Partei und Mitglied des verbotenen Rotfrontkämpferbundes, Ernst Döring, schloß den „Kaufvertrag" mit Anzahlung von 300 Mark ab. Das restliche Geld sollte Pestner nach ausgeführtem Diebstahl erhalten. Die Waffen sind am Abend des 22. Februar mittels eines Lastkraftwagens aus dem Waffendepot „abgerollt" worden und an verschiedenen Verstecken untergebracht worden, wo sie, wie bereits gemeldet, zum weitaus größten Teile von der Kriminalpolizei vorgefunden wurden.

Newyorks Bevölkerung in „nervöser" Erwartung

* **Newyork**, 5. März.

Die Newyorker Polizei hat mit Rücksicht auf die für Donnerstag geplanten großen kommunistischen Erwerbslosendemonstrationen Vorsichtsmaßnahmen in dem Umfange getroffen, wie sie sonst nur für den 1. Mai üblich sind. U. a. werden Kirchen und öffentliche Gebäude sowie die Wohnungen bekannter Millionäre unter besondere Bewachung gestellt. Man glaubt bei den Behörden, daß die Veranstaltungen und Kundgebungen übrigens nicht den Umfang erreichen, den die Kommunisten ankündigen. Dagegen herrscht in der Newyorker Bevölkerung, wie die Blätter hervorheben, beträchtliche Nervosität, was sich gestern darin zeigte, daß die Polizei durch unbegründete Alarmgerüchte über geplante Bombenattentate und Demonstrationen ständig in Atem gehalten wurde.

Der Präsident der sowjetrussischen Handelsgesellschaft, Bogdanoff, hat einen Protest veröffentlicht, in dem er sich mit Nachdruck gegen die aufgetretene Behauptung wendet, die Demonstrationen würden von der sowjetrussischen Handelsgesellschaft finanziert.

Verkehr und Politik

Der unerreichbare Zollfrieden — Kampf um das blaue Band — Atlantisches Luftfahrtmonopol? — Ueberall Innenpolitik

Immer wieder wird bei den Zusammenkünften führender Politiker und Wirtschaftler unterstrichen, wie sehr ein Zusammenarbeiten der Völker nötig sei, und immer wieder zeigt sich, sowie einmal der Versuch gemacht wird, solche Gedanken in die Tat umzusetzen, welch unüberwindliche Hindernisse noch vorhanden sind. So haben auch hinsichtlich der Genfer Zollwaffenstillstandskonferenz die Pessimisten recht behalten. Frankreich hat in Genf kurz und bündig erklären lassen, daß es den Plan des Zollfriedens ablehne. Eigentlich kam diese Erklärung nicht ganz überraschend, denn vor der Zollfriedenskonferenz hatten maßgebende Kreise der französischen Wirtschaft immer wieder den Gedanken des Zollfriedens bekämpft und mancherlei Entschließungen dieser Art der französischen Regierung zugeleitet. So betonte denn auch der französische Vertreter in Genf, daß Frankreich sich seine Handlungsfreiheit vorbehalten müsse. Beachtenswert war dabei, wie die Schwenkung der französischen Politik begründet wurde. In Europa, so wurde nämlich ausgeführt, herrsche eine furchtbare Konsumkrise, die amerikanische Finanzkrise habe sich jetzt ausgewirkt, zudem aber mahnten auch die Krisen der Landwirtschaft und des Weinbaues in Frankreich zur Vorsicht. Nun hat allerdings Frankreich inzwischen wieder etwas eingelenkt, als man doch versucht, in Genf irgend etwas zustande zu bringen, aber die Hoffnungen auf einen Abbau der europäischen Zollgrenzen wird man wohl vorerst begraben können. Dem mächtigen Wirtschaftsgebiet Amerika wird auch weiterhin das gespaltene Europa mit seinen unendlich vielen und außerordentlich hohen Zollmauern gegenüberstehen.

Dabei ist auf der anderen Seite die Wirtschaft immer wieder bemüht, den Verkehr zwischen den verschiedenen Völkern zu fördern und Zeit und Raum zu überwinden. Hier muß vor allem des neuen deutschen Ozeandampfers „Europa" gedacht werden, der jetzt seine Probefahrten durchführt und noch im Laufe dieses Monats die erste Ausreise nach Newyork antreten wird. Die Probefahrten lassen die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß auch die „Europa" neben ihrem Schwesterschiff, der „Bremen", die Ueberfahrt über den Ozean in einer Rekordzeit bewerkstelligen und so dazu beitragen wird, der deutschen Technik im Auslande zu neuem Ansehen und zu neuem Ruhm zu verhelfen. Man darf dabei nicht verkennen, daß es für den Norddeutschen Lloyd ein Wagnis bedeutet, wenn er mit solchen Schiffen, wie der „Europa" und „Bremen" den Kampf um das blaue Band aufnimmt, wird doch die absolute Vormachtstellung dieser Gesellschaft und damit zugleich die Vormachtstellung Deutschlands in der Amerikafahrt sich mit diesen Schiffen kaum länger als drei Jahre aufrechterhalten lassen. Schon rüsten die Engländer, um das blaue Band zurückzugewinnen, man will in England Dampfer bauen, welche die beiden Lloyddampfer sowohl an Größe als auch an Schnelligkeit übertreffen sollen. Aber auch Amerika, das bisher in der privaten Schiffahrt eine wesentliche Rolle nicht spielte, setzt jetzt alles daran, um auf diesem Gebiet in Front zu gelangen. Innerhalb der nächsten fünf Jahre sollen mit einem Kostenaufwand von 175 Millionen Dollar dreißig moderne Schiffe gebaut werden, wobei die amerikanische Regierung 75 Prozent der Baukosten zu außerordentlich günstigen Bedingungen vorstreckt. Es ist klar, daß ein solcher Vorstoß Amerikas nicht ohne Rückwirkung auf die ganze Atlantikfahrt bleiben kann, zumal ein Teil der Betriebskosten der amerikanischen Schiffahrtsgesellschaften durch Postsubventionen gedeckt werden soll.

In Wettbewerb mit dem Schiff tritt nun immer mehr das Flugzeug und auch das Luftschiff, wenn auch vorerst alle Pläne eines regelmäßigen Transozeanverkehrs noch auf dem Papier stehen. Es ist aber sehr beachtenswert, in welcher Weise sich heute schon Frankreich in diesem Kampf eine Vormachtstellung zu sichern sucht. Eine französische Gesellschaft beabsichtigt nämlich, sich das alleinige Landerecht auf portugiesischem Boden einschließlich der mitten im Ozean gelegenen portugiesischen Inseln geben zu lassen. Beabsichtigt ist hiermit gewissermaßen die Schaffung eines atlantischen Luftfahrtmonopols. Denn die Ausschaltung dieser portugiesischen Inseln für die übrigen Länder bedeutet naturgemäß eine Erschwerung des Ozeanflugs. Die deutsche Regierung hat denn auch in Lissabon gegen derartige Pläne Einspruch erhoben, wobei sie zweifellos die Meinung der übrigen Welt auf ihrer Seite hat. Es dürfte freilich der fran-

zösischen Gesellschaft und der portugiesischen Regierung wohl kaum gelingen, ein Monopol sich zu schaffen, denn schließlich bleibt immer noch der südlichere Weg, über den Portugal nicht die Kontrolle auszuüben vermag. Gleichzeitig vernimmt man auch, daß zwischen der Lufthansa und der Zeppelin-Gesellschaft eine Verständigung zustande gekommen ist über den Ausbau eines etwaigen Spanien—Südamerika-Dienstes, wobei die Lufthansa die Post und die Passagiere nach Spanien befördern würde, während der Ozeanflug dem Zeppelin vorbehalten bleiben würde. So leicht wird also den Franzosen und Portugiesen die Ausschaltung der unbequemen deutschen Konkurrenz nicht gelingen.

Während so also Fragen der Schiffahrt und des Ozeanflugverkehrs im Vordergrund stehen, unterhält man sich in London weiter darüber, wie die Herrschaft über die Weltmeere verteilt werden soll. Dabei ist die Londoner Flottenkonferenz kaum um einen Schritt weiter gekommen. Freilich hängt das nicht zuletzt damit zusammen, daß überall im Augenblick die Innenpolitik vorherrscht und die Kabinette mehr oder minder lahmlegt in der Außenpolitik. Frankreich hat durch seine Kabinettskrisen eine Zeit lang überhaupt jede Aktivität auf außenpolitischem Gebiet eingebüßt. Die Irrungen und Wirrungen in Paris haben dabei erneut gezeigt, wie wenig in der französischen Kammer von einer stabilen Mehrheit gesprochen werden kann, wobei die Schwierigkeiten noch dadurch vergrößert wurden, daß die Gruppe Loucheur bei den entscheidenden Abstimmungen auseinanderfiel, obwohl sie sowohl in dem ersten Kabinett Tardieu als auch in dem Viertagekabinett Chautemps vertreten war. Dann ist aber nicht nur der Reichsregierung, sondern auch der Regierung Macdonald sehr deutlich vor Augen geführt worden, auf wie schwachen Füßen sie eigentlich steht. Bei der Abstimmung über Bestimmungen des Kohlengesetzes ergab sich für das englische Kabinett eine Mehrheit von ganzen neun Stimmen und auch das nur dadurch, daß einige Liberale gegen die Parole ihrer eigenen Partei stimmten oder sich der Stimme enthielten, was vielleicht nicht ganz unbeabsichtigt war, da die Neigung in England, die Regierung Macdonald im gegenwärtigen Augenblick zu stürzen, kaum sonderlich groß sein dürfte.

Aber man sieht in England nicht nur auf die Innenpolitik, sondern während man sich in den meisten europäischen Hauptstädten darum bemüht, brüchige Koalitionen zu leimen oder neue Koalitionen zu schaffen, hat die englische Diplomatie einen sehr beachtenswerten Erfolg in Arabien errungen. Man braucht sich dabei nur vor Augen zu halten, daß der Landweg nach Indien über Arabien geht, um die Bedeutung dieses Gebiets für England klar zu erkennen. Es ist der englischen Diplomatie gelungen, einen Friedensschluß zwischen dem Irak und Nedschd herbeizuführen, ein Friedensschluß, der den Landweg nach Indien besser sichert, als es das frühere Gegeneinanderausspielen dieser beiden Länder tat. In dem Abkommen gesteht Ibn Saud, der Herrscher des Nedschd, dem Irak das Recht zu, die Polizeistationen in der südlichen Wüste, um die wiederholt Kämpfe entbrannten, beizubehalten. An diesen Polizeistationen aber geht der für die Engländer so wichtige Weg nach Indien vorbei. So kann man in England auf diesen Kellogg-Pakt der Wüste, wie man den Vertrag zwischen den Herrschern Arabiens genannt hat, durchaus stolz sein, wobei allerdings die Einschränkung zu machen wäre, daß die Nomadenstämme sich möglicherweise nicht immer ganz strikt an die Abmachungen halten werden, wogegen es dann ja aber wieder im Zeitalter der Abrüstung Bombengeschwader und ähnliche Einrichtungen gibt.

As.

Vor einigen Tagen spielte sich, wie die „Voss. Ztg." meldet, in Bernau ein furchtbarer Vorfall ab. Ein Schlächtermeister versuchte in einem Anfall von Wahnsinn seinen 15 Jahre alten Lehrling an den Schlachtblock zu binden und ihn zu schlachten. Auf die Hilferufe des Lehrlings kam der Geselle zu Hilfe. Es gelang ihm, den irrsinnigen Meister zu Boden zu werfen und ihm dadurch, daß er ihm den Arm brach, das Schlachtmesser zu entwenden. Der Schlächter wurde sofort der Provinzialirrenanstalt Eberswalde zugeführt.

Aus dem Ueberschwemmungsgebiet in Südfrankreich

Die Wasser der Garonne steigen immer noch . . .

Hunderte von Häusern eingestürzt — Millionenschaden — Bisher hundert Todesopfer

* Paris, 5. März.

Aus dem Ueberschwemmungsgebiet in Südfrankreich treffen jetzt weitere Einzelheiten über die Katastrophe ein. Wenn auch nicht aus allen Teilen des betroffenen Gebietes Nachrichten vorliegen, so kann man doch bereits mit Bestimmtheit sagen, daß die Stadt Villemur am schwersten betroffen worden ist. Hier ist das Tarntal in einer Breite von drei Kilometern unter Wasser gesetzt. Das Elektrizitätswerk ist vollkommen überschwemmt, der dort angerichtete Schaden wird auf 4 Millionen Franken geschätzt. Etwa 25 Häuser darunter das Rathaus, sind eingestürzt und eine erst vor drei Jahren erbaute 100 Meter breite Brücke ist durch Trümmer zweier oberhalb dieser Stelle gelegenen und vom Hochwasser fortgespülten Brücken zerstört worden.

Wenn auch das Hochwasser des Tarn bereits um einen Meter gefallen ist, sind die Rettungsarbeiten jedoch noch äußerst schwierig. Auch nicht annähernd genug Boote stehen den Rettungsmannschaften zur Verfügung. In der Ortschaft Reynes in der Nähe von Villemur sollen 100 Häuser eingestürzt sein. In der Stadt Montauban befinden sich etwa 60 Personen seit 30 Stunden auf den Dächern und warten auf Rettung. Die Strömung ist immer noch so stark, daß man ihnen keine Hilfe bringen konnte. Die Stadt selbst ist von jedem Verkehr abgeschnitten. Die Behörden haben Flugzeuge angefordert, die das Ueberschwemmungsgebiet überfliegen und feststellen sollen, wo überall die Rettungsarbeiten einsetzen müssen.

Die Wasser der Garonne sind im Gegensatz zum Tarn noch im weiteren Steigen begriffen. Sämtliche telephonischen Verbindungen zwischen Toulouse und Paris sind unterbrochen. Auch eine Reihe von Straßen ist jedem Verkehr unzugänglich. Auch die Stadt Agen, am Mittellauf der Garonne gelegen, soll bereits von den Ueberschwemmungswassern vollständig umschlossen sein.

Tardieu erklärte, daß er heute der Kammer einen Gesetzentwurf zur schleunigen Bewilligung von 100 Millionen für die Beschädigten vorlegen werde. Noch nicht bestätigten Gerüchten zufolge soll die Zahl der Toten jetzt 100 betragen.

Bombenwürfe in Serbien

Ein Toter und 24 Verwundete. — Die Täter entkommen

* Belgrad, 5. März.

Wie jetzt bekannt wird, haben Montag abend zwei unbekannte Männer durch die Fenster des Hotels „National" in Pirot zwei Bomben und sofort darauf zwei weitere Bomben auf die Straße vor dem Hotel geworfen, wo sich ein zahlreiches Publikum befand. Im Hotel wurden neun Personen und auf der Straße 16 verletzt, alles Einheimische. Im städtischen Krankenhause, wohin acht Verwundete untergebracht wurden, ist ein Schwerverletzter verstorben.

Die Attentäter konnten im Gedränge und in der Verwirrung aus der Stadt in Richtung auf die bulgarische Grenze entkommen.

Die Reise nach Prag

ss. **Kaunas**, 5. März. (Priv.-Tel.) Der litauische Außenminister Dr. Zaunius reiste gestern mit dem Berliner Zug nach Prag, wo er bekanntlich an den Feiern anläßlich des 80. Geburtstages des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Masaryk teilnehmen wird. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß zwischen Dr. Zaunius und dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benesch eine Unterredung stattfindet. Dr. Zaunius war bekanntlich bis vor kurzem litauischer Gesandter in Prag. Die Ernennung eines neuen Gesandten war schon vor einiger Zeit vorgesehen.

Kurze Nachrichten aus Litauen

ss. **Kaunas**, 5. März. (Priv.-Tel.) Der litauische Gesandte in Berlin, Sidzikauskas, traf gestern in dienstlichen Angelegenheiten in Kaunas ein. Wie verlautet, wird er sich hier einige Tage aufhalten.

ss. **Kaunas**, 5. März. (Priv.-Tel.) Dieser Tage wird in Orany an der polnisch-litauischen administrativen Linie eine polnisch-litauische Konferenz abgehalten werden, auf der die Frage des örtlichen Verkehrs geregelt werden soll. Es handelt sich um die Oeffnung des Verkehrs im Frühjahr für die Landwirte, die beiderseits der administrativen Linie ihre Grundstücke haben. Bekanntlich bestimmt die polnisch-litauische Konvention über den örtlichen Verkehr, daß den Landwirten die Möglichkeit gegeben werden soll, ihre Feldarbeiten beiderseits der Linie ungestört zu verrichten.

„Die zunehmende Arbeitsanarchie des Reichstages"

bewog Hellpach zum Rücktritt

* Berlin, 5. März.

Professor Dr. Willy Hellpach hat, wie bereits gemeldet, dem Vorsitzenden der Deutschen Demokratischen Partei angezeigt, daß er sein Reichstagsmandat sowie sein Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden der Partei niederlege. In seinem eingehenden Schreiben betont Hellpach, daß an seinem Entschluß keinerlei persönliche Verstimmung mitwirkt. Er weist darauf hin, daß er vor zwei Jahren dem Drängen nach Uebernahme eines Mandats nachgegeben habe, um zu versuchen, ob das Mandat ihm Zeit und Kraft für eine zwar eingeschränkte, aber doch noch ernsthafte Wahrnehmung seines beruflichen Wirkens als Forscher und Lehrer lasse, und ob es ihm die positive Möglichkeit verschaffen werde, im Parlament an den großen und dringlichen Aufgaben einer Reichs-, Reichstags- und Reichstagswahlreform sowie einer Neuschaffung des bürgerlichen Parteiwesens mitzuwirken. Der Versuch sei nach jeder Richtung vollkommen negativ ausgefallen. Die zunehmende Arbeitsanarchie des Reichstages vereitele alle Dispositionen, wie sie für die Aufrechterhaltung

Professor Dr. Hellpach

eines noch so bescheidenen Maßes von beruflichem Schaffen, zumal beim Wohnsitz an der Peripherie des Reiches notwendig seien. Im Reichstage seien die großen verfassungs- und wirtschaftspolitischen Reformaufgaben, von deren baldiger Lösung zum guten Teil die politische Zukunft des Reiches abhängen werde, nicht wesentlich vorangetrieben worden. Die Bemühungen zur Schaffung einer starken staatsbejahenden Partei der bürgerlichen Mäßigung seien nicht gefördert worden. Er sei überzeugt, daß die Neuschaffung unseres Parteiwesens — gleich aller Politik — nur durch Handel und nicht durch Abwarten geleistet werden könne und darum vor seinem politischen Gewissen verpflichtet, an solchem Handeln teilzunehmen, wo es sich darbietet, und Bindungen abzustreifen, die seine Meinungsäußerung oder Entschlußfassung beschränken müssen.

Die demokratische Reichstagsfraktion und die Demokratische Partei sind von dem Schritt Hellpachs nicht völlig überrascht, da er schon seit langer Zeit aus seiner Unzufriedenheit mit der Entwicklung der Reichspolitik und des Parteiwesens kein Hehl gemacht hat. Es ist auch durchaus verständlich, daß eine Persönlichkeit von dem Range Hellpachs eine tiefe Verstimmung über den Mangel an Initiative empfindet, den insbesondere auf dem Gebiete der Reichsreform und der Wahlreform die maßgebenden Parteien bekunden. Eine Mitschuld der Demokratischen Partei an diesen unerquicklichen Zuständen ist gewiß nicht zu behaupten, da sie es an einer solchen Initiative wahrlich nicht hat fehlen lassen. Sie verurteilt genau so wie Hellpach die Auswüchse und die Zersplitterung des deutschen Parteiwesens. Sie erblickt deshalb auch in der Schaffung einer starken staatsbejahenden Partei der Mitte ein hohes staatspolitisches Ziel. Unter allen Umständen ist es tief zu bedauern, daß mit Hellpach einer unserer hervorragenden geistigen Führer aus dem Parlament ausscheidet. Andererseits begrüßt es die Partei, daß er ihr als Mitglied treu bleibt und sicherlich in Zukunft auch außerhalb des Parlaments seine Kraft für die demokratische Sache einsetzen wird.

Etwas von der Allmacht der Liebe

Weshalb die Mieze so besonders lieb war — Ein Bräutigam, der seine Hochzeit verschläft „Ach, so eine bist du . . .!"

* Berlin, 4. März.

In diesen Tagen hat sich vor einem der hiesigen Schöffengerichte folgende tragikomische Angelegenheit zugetragen. Ein junges, niedliches, weibliches Wesen, das auf den schönen Vornamen Mieze hörte, hatte sich wegen Freiheitsberaubung zu verantworten. Der Grund, der sie bewogen hatte, die Bahn des „Verbrechens" zu betreten, war und wie konnte es bei einem so reizenden, zarten Wesen eben anders sein, als die allmächtige Liebe. Der Fall Mieze sollte noch ungeahnt weite Kreise nach sich ziehen. Und das alles kam so:

Mieze hatte erfahren, daß ihr Freund, mit dem sie längere Zeit „gegangen" war, ganz plötzlich heiraten wollte. Wenn ihre Freundschaft auch in der letzten Zeit etwas eingeschlafen war, so traf sie doch diese Heimlichkeit des Freundes sehr, und sie brütete Rache. Am Abend vor der standesamtlichen Trauung lud sie ihn, „natürlich vollständig ahnungslos von dem morgigen Akt", zu sich. Karl, der Freund, der ein schlechtes Gewissen hatte und mächtig druckste, wollte nur eine Stunde bleiben. Sie hatte aber Kognak besorgt und war besonders lieb. Man trank viel, und als er dann wieder aufbrechen wollte, wurde ihr plötzlich schlecht, und schließlich hatte sie ihn so weit, daß er sich mit einem mächtigen Rausch zu ihr legte, und bis in den hellen Morgen hineinschlief. Sie aber war schon vorher aufgestanden, hatte das Zimmer von außen abgeschlossen und sich zum Standesamt aufgemacht. Dort ließ sie sich die wartende Braut ihres Freundes zeigen. Dieser verriet sie denn auch sehr bald, wo sich der Bräutigam augenblicklich befinde. Husch husch, waren Braut und Freundin unterwegs zur Wohnung der Mieze, wo der Bräutigam eben mit mächtigem Brummschädel erwacht war und in Unterhosen und wirrem Haar durch das Zimmer tobte. So kam es zu der Anklage wegen Freiheitberaubung. Die auf dem Standesamt wartende Braut war als Zeugin geladen. Sie hat inzwischen geheiratet, nicht den Karl, nein, einen anderen. Sie bekundet nun den ganzen Vorgang. Da springt plötzlich ein Mann aus dem Hintergrund des Saales auf, den sie nicht vermutet hat. Es ist nämlich ihr Mann, der schreit: „Ach, so eine bist du! Und mir hast du erzählt, du seiest deshalb damals nicht auf das Standesamt gegangen, weil du es nicht über's Herz bringen konntest, einen anderen zu heiraten als mich, weil wir doch vier Jahre miteinander verkehrt hatten." Wütend schrie er: „Ich werde mich scheiden lassen."

Mieze wurde zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt.

Oskar Loerke: „Zugänge zu Döblins Werk"

Das nachstehende Feuilleton entnehmen wir der in dem Buch „Alfred Döblin" enthaltenen Arbeit von Oskar Loerke „Das bisherige Werk Döblins". Diese Einführung in Döblins Leben und Schaffen ist ebenso wie die Werke des Dichters in dem Verlag S. Fischer Berlin erschienen.

In Alfred Döblins Buche „Das Ich über der Natur" lesen wir:

„Die Quelle meiner Kräfte und meines Lebens ist kein mystischer Gott, den ich mit den sogenannten Frommen anbeten möchte.

Die Quelle meiner Kräfte und meines Lebens ist auch keine ewig Leid bereitende Masse von Begierden, die ich mit Buddha fliehen müßte.

Wenn ich einen Tempel bauen würde, würde ich ein großes, ruhiges Wasserbecken, ein Bassin, in seinen Hof als Mittelpunkt setzen. Dabei würde ich unbehauene Steine lose hinlegen. Jeder dürfte sie berühren, das Gesicht daran legen. Sie wären heilig. Die Vertreter der großen Geister, von denen auch wir sind."

Manch junger Adept Döblins, der etwa sein Gigantenbuch oder seinen Wallenstein eben durchstürmt hat, mag vor solchen Worten erstaunt auffahren: Wie, ein Tempel des Friedens? des Schweigens? — Sollte dieser Dichter nicht vielmehr ein vulkanisches Gefild als Gleichnis seiner selbst malen, wo Krater neben Krater, viele, Hunderte, sich in krachenden Ausbrüchen empören, Magma, Gestein, zermalmte Lebewesen empor und um sich schleudern, Lohe in die Wolken werfen? Und müßte die heroische Landschaft nicht von dem Galopp der Apokalyptischen Reiter gespenstisch durchtobt und durchdröhnt sein?

Döblins Eigentliches in einer solchen Vision erfassen zu wollen, wäre irrig. Sein Gebiet reicht vom schweigenden Stein bis zum brennenden donnernden Berg, vom kleinen hangenden Wassertropfen zum gischtenden, unermeßlichen, überschwemmenden Ozean. Tropfen und Meer, Steinkristalle und Gebirge sind gleichen Wesens, und die Straße von der einfachen, stillen Erscheinungsform der Natur bis zu ihren riesenhaftesten Ballungen und Revolutionen ist besät vom Wesen gleicher Artung, anorganischen, organischen. Sie besitzen ihr Dasein und ihre Wirklichkeit nicht durch ihr physikalisches und chemisches Verhalten, nicht durch ihre Kraftäußerungen im Zirkel der räumlich-zeitlichen Kausalität, sondern durch ihre Beseelung, die sie zu Trägern des Ursinns, des Urgeistes, des Ur-Ichs macht.

Döblin leugnet, daß es in der ganzen Welt irgend etwas Seelenloses, Ichloses, Totes gäbe. Er sieht den Weltgeist nicht im Qualm und Rauch der Verzückungen und Weissagungen, aber er sieht ruhig und freundschaftlich seine sehr bestimmten Gestaltungen, und mit keinem Mittel methodischer Forschung oder dichterischer Versenkung vermag er zu einem Stoffe durchzudringen. Beim zerschnittenen, entformten Tierkörper findet er unter dem Fell den geformten Muskel. Zerstört er den Muskel, so stößt er auf unzerstörte Muskelfaser. Zerreibt er diese, so bleiben die Zellen und Zwischengewebe als unversehrte Gefäße des ordnenden, planenden anonymen Ur-Ichs zurück, und weiter: „Man bringe die Zellen zum Zerfallen durch Säure, Alkalien oder Erhitzen, und man wird Eiweiß haben. Man spaltet chemisch das Eiweis, und die Aminosäuren, Phosphatide, Zucker werden auftreten. Dann zerlege man chemisch weiter diese sehr komplizierten Verbindungen und man wird zuletzt auf die Elemente stoßen, auf Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff, Phosphor usw." Man möge den Abbau weiter fortsetzen, theoretisch, in den Vorstellungen der Phantasie, bis zum äußersten — man gelangt zu keinem ungeformten Material. „Es ist kein Stoff da. Es sind in der Welt nur sehr charaktervolle Gebilde zu finden, die die Zeichen eines ihnen eigentümlichen und ganzen Lebens tragen."

Döblins Werk von der anonymen Urmacht schließt sein Gesamtwerk auf. Die darin niedergelegten Erkenntnisse und Bekenntnisse sind auf die Dichtungen nur anzuwenden.

Döblin bleibt im Betrachtbaren, und wie er in seiner philosophischen Schrift einfache Dinge ansieht und mit ergreifend klarer Nüchternheit schildert, vor ihrem Wunder erstaunend — eine Flamme, die Wärme, die Kälte, das Licht, die Strahlung, die Elektrizität, das Flüssige, das Gasförmige —, und wie er, entgegen der nur sammelnden und speichernden Wissenschaft, die ganze Natur vor sich stellt und jedes Einfache noch im Kompliziertesten bestätigt findet, genau so sind ihm auch in seinen Dichtungen das Wirkliche und das Wahre indentisch.

Diese Dichtungen suchen die Welt, keine Hinterwelt, keine Ueberwelt. Fern liegt Döblin der Pantheismus, der wie der Fuß durch die Eisdecke, immerfort aus dem Vorhandenen in das Nichts durchbricht. Er liebt die Härte und Besonderheit des Wirklichen, er sucht sich nicht daran vorbeizudrücken und taumelig einer Gottheit entgegenzutappen, die nur ein subjektives Sentiment wäre und die Mannigfaltigkeit des Daseienden nicht duldete. Was ihn umringt, bedarf nicht einer Umkehr und Heimkehr in einen zeugenden Schoß, es ist schon zu Hause. Es wird nicht fortgejagt in einen hinter ihm liegenden Sinn. Es wird nicht mit degradierender Ueberhebung angesehen, als habe es nötig, vom Betrachter her seine Weisheit zu empfangen. Wir haben den Dingen nicht Göttlichkeit einzuimpfen wie einen Verdacht, wir haben den Körpern einen Sinn nicht erst auszuwaschen, auszuringen, auszulaugen, auszugerben. Betrachten, sehen, hören, verstehen wir, so sollen wir nicht Ahnungen darüber hinaus als Gegenwart ausgeben und dies Dichtung nennen. Leere Räume sind mit Wortjuwelen nicht zu besetzen und auszufüllen.

Auf „natürliche" Weise besitzt Döblin die Fülle und Herrlichkeit der Welt, obwohl er selten und nicht weit von seiner norddeutschen Heimat fortgewesen ist. Er war nicht in China und Indien, aber er kennt das Wasser, das Feuer, das Blut, die auch dort zu Hause sind wie überall auf der Erde. Er hat Bäume und Blumen wachsen sehen, hier in Berlin, so weiß er, wie Bäume und Blumen am Gelben Fluß wachsen. Er hat Steine in der Hand gehabt, hier aus Steinen baut sich auch der Himalaya auf. Er atmet Luft, wie Luft zu atmen auch das Gesetz des Kaisers Khienlung war. Er hat leuchtendes Gas brennen sehen, also sah er die Fixsterne aus der Nähe. Er erfuhr das Wesentliche als ein Vertrautes und Fremdes, er konnte es nirgends anders erfahren. Tiere und Menschen hat er jeden Tag betrachtet; wichen sie irgend wo in Aussehen oder Temperament von der eigenen Beobachtung ab, so beruhte die Erkenntnis der Abweichungen ja auf der Erkenntnis des Gewohnten. Die Formel haben das Gemeinsame der Form, und Form drang ihm täglich und stündlich in unerschöpflichem Zustrom entgegen. — Ueberraschende Farbigkeit der Fremde? — Auch daheim überraschen ihn die Farben. — Hitzetemperaturen? Temperaturen des Eises? — Er erlebte eine ganze Skala an seinem Leibe, die brauchte er nur hinauf und hinab zu verlängern. — Regen, Schnee, Ströme? Ob sie heute auf seinen Scheitel fielen, an seinem Fuße rauschten oder tausend Meilen und viele Jahrhunderte entfernt, was änderte das an ihrem Wesen, was konnte ihre Nähe in Ferne verwandeln? Da es ihm selbstverständlich war, auf das Besondere in der Natur hier aufzumerken, wie sollte er anderwärts auf dieses Besondere verzichten können? Und wenn all das Besondere Natur war, aus der Natur nicht hinausfallen konnte, so gab es kein Besonderes mehr.

So haben wir, bevor wir uns die Hauptwerke Döblins vergegenwärtigen, uns ihrem gemeinsamen Ort, ihren gemeinsamen Existenzbedingungen genähert. Wir verstehen, warum wir das Europa im Wallenstein nicht nur als Europa empfinden konnten, sondern zugleich als ein Stück der Erde, warum es uns mit dem Osten Wanglun und im Manas ebenso ging, warum uns nur Grönland und Afrika waren. Wenn uns in den vier großen Epen die Fülle an Ereignis, an

Neues vom Tage

„Judas" Sergius

* **Berlin**, 4. März. In einer Moskauer Kirche kam es in diesen Tagen zu Ausschreitungen der Gemeinde gegen den Metropoliten Sergius, der, wie bekannt, kürzlich in Erklärungen vor der in- und ausländischen Presse die Sowjets gegen den Vorwurf christenfeindlichen Vorgehens verteidigt hat. Als der Metropolit vor den Altar trat, um die Messe zu lesen, fing die Menge an, zu pfeifen und den Geistlichen mit Rufen wie „Verräter! Judas! Feigling!" zu überschütten. Der Lärm war so groß, daß Sergius nicht mehr weiter zelebrieren konnte und, um seine tobende Gemeinde zu beschwichtigen, mitten unter sie trat. Aber die erregten Gläubigen zerrten ihn an seinen Gewändern, bespuckten ihn und versuchten, das Patriarchenkreuz von seiner Brust zu reißen. Sergius blieb gar nichts anderes übrig, als die Kirche zu verlassen. Ein Gottesdienst in einer anderen Kirche, den der Metropolit abhalten wollte, wurde von der Gemeinde boykottiert.

Um den letzten Brief des Düsseldorfer Würgers

* **Berlin**, 5. März. Das linksstehende Düsseldorfer Blatt „Freiheit" veröffentlichte, wie bekannt, vor einigen Tagen einen neuen Brief des Düsseldorfer Würgers, in dem dieser neue Bluttaten ankündigt. Dieser Brief wurde von der Redaktion des Blattes dem Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld-Berlin zur Begutachtung eingesandt. Gestern mittag ist darauf dieses Schriftstück von der Berliner Kriminalpolizei im Auftrage des Düsseldorfer Staatsanwalts bei Sanitätsrat Dr. Hirschfeld beschlagnahmt und dem Düsseldorfer Staatsanwalt zugestellt worden. Sanitätsrat Hirschfeld hat gegen diese Maßnahme Einspruch erhoben unter Hinweis, daß ihm der Brief in seiner Eigenschaft als Arzt übergeben worden ist. Er will, wie es heißt, auf gerichtlichem Wege klären, ob die Polizei zu dieser Maßnahme berechtigt war. Sanitätsrat Hirschfeld vertritt übrigens die Ansicht, daß es sich um eine Mystifikation handelt.

Moritz Mädler „bittet um Nachsicht"

* **Berlin**, 4. März. Die bekannte Kofferfabrik Moritz Mädler in Leipzig, die in Berlin und in anderen Städten des Reiches Verkaufsstellen unterhält, hat sich laut „Berl. Tgbl." an ihre Gläubiger mit der „Bitte um Nachsicht" gewandt. Von seiten der Firma wird erklärt, daß der Status aktiv sei. In Frankfurt finden gegenwärtig Verhandlungen zwischen Vertretern der Firma und den Gläubigern aus den Kreisen des Ledergroßhandels statt.

„Wenn ich nur wüßte, warum er mich geheiratet hat . . ?"

* **Berlin**, 4. März

Auf der Anklagebank sitzt ein kleiner eleganter Herr mit grauem Kopf, der aussieht wie ein Aristokrat von reinstem Blut, so plaudert in einer der letzten Ausgaben des „Berl. Tgb." ein Mitarbeiter dieses Blattes. Es ist Herr von Büttner, wie er sagt Hauptmann a. D., Farmer in Südwestafrika und Besitzer eines Vermögens von über 12 000 Pfund Sterling, das bei englischen Banken liegen soll. So jedenfalls stellte er sich seiner jetzigen Frau vor, der er in einem Heiratsvermittlungsbüro begegnete. Ihr Herz flog ihm entgegen und schnell wurde geheiratet. Aber schon nach vier Tagen war das Glück zu Ende. Denn da wußte Frau von Büttner, daß die einzigen Einnahmen ihres adligen Herrn Gemahls eine Arbeitslosenunterstützung war, und da sie einige Erfahrung in Ehescheidungen hatte — schon dreimal hatte sie das Glück der Vereinigung und Trennung genossen —, so warf sie ihren neuen Mann resolut aus ihrer Wohnung. In der Verhandlung meinte sie, daß ihr so etwas allerdings denn doch noch nicht vorgekommen sei. „Kommt der Mann so vornehm daher, redet große Töne, pumpt erst mich und meinen Sohn an und dann stellt sich heraus, daß von den englischen Pfunden gar nichts da ist! Das ist die Höhe!"

Nun hatte aber Herr von Büttner auf sein junges Glück hinauf einige Bestellungen gemacht. So hatte er eine Villa in Frohnau für 60 000 Mark gekauft, Tapezierer und Maurer für die Umbauten bestellt, und da nun das Eheglück zusammenbrach, konnte er auch naturgemäß die Villa nicht bezahlen, und alle, Ehefrau, Hausverkäufer, Handwerker, rannten zum Richter und ruhten nicht eher, bis Herrn von Büttner der Prozeß gemacht wurde. So sahen sich denn alle wieder in dem kleinen Verhandlungssaal des Schöffengerichts Berlin-Mitte. Alle heischten Rache und Gerechtigkeit, und nur Herr von Büttner drehte sein aristokratisches Profil scheu in die Ecke, weil ihm der Anblick seiner Gläubiger in puncto Liebe und in puncto Geld höchst peinlich war. „Wenn ich nur wüßte, warum er mich geheiratet hat?" fragte die betrogene Frau von Büttner.

Das Gericht bejahte den Tatbestand des Betruges und verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr und einem Monat Gefängnis.

Eine Mutter und sechs Kinder gehen in den Tod

Der Mann war arbeitslos und lebte als Kriegsbeschädigter nur von seiner Rente . . .

* **Chemnitz**, 4. März. In diesen Tagen hat sich in Chemnitz-Borna eine erschütternde Familientragödie abgespielt. Als eines Abends gegen 9 Uhr die Tochter des Schlossers Richard Müller in das von den Eltern allein bewohnte Haus heimkehrte, bot sich ihr ein furchtbarer Anblick. Ihre Mutter lag mit ihren sechs Geschwistern, zwei Mädchen im Alter von 12 und 6 Jahren und vier Knaben im Alter von 10, 9, 3 Jahren und 3 Monaten mit Gas vergiftet tot in der Küche. Von der Feuerwehr angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolglos, da der Tod bereits seit etwa vier Stunden eingetreten war. Als Grund zur Tat werden zerrüttete Familienverhältnisse angegeben. Der Mann war arbeitslos und lebte als Kriegsbeschädigter nur von seiner Rente.

Eine Hochzeitsgesellschaft fährt in den Tod

* **Berlin**, 4. März. In Swienciany im Wilnaer Gebiet ereignete sich ein furchtbares Unglück. Eine Hochzeitsgesellschaft, die aus 36 Personen bestand, befand sich in stark angeheitertem Zustand auf dem Heimweg. Um den Weg abzukürzen, nahm die Gesellschaft, die in zwei Bauernfuhrwerken Platz genommen hatte, den Weg über einen zugefrorenen See. Als die Wagen sich gerade in der Mitte des Sees befanden, brach die Eisdecke und die vollbesetzten Fahrzeuge stürzten ins Wasser. Alle 36 Personen kamen ums Leben.

Perlenfunde in Nordschleswig?

* **Tondern**, 3. März. Nordschleswig, das bereits sein Gold- und Petroleumfieber erlebt hat, dürfte jetzt von einem Perlenfieber befallen werden. In einem Flüßchen, wenig nördlich der Grenze, sollen perlenhaltige Muscheln zu finden sein. Dem Vernehmen nach hat ein Fischer innerhalb eines Jahres aus seiner Perlensuche bereits einen Gewinn von 1500 Kronen gezogen. Die Perlen werden als weniger wertvoll als die auf den Markt gelangenden hochwertigen Perlen geschildert, sollen aber in guten Stücken bis zu 40 Kronen bezahlt werden. Man vermutet, daß die Muscheln vor langer Zeit von Mönchen aus dem Luegumkloster von Frankreich eingeführt und in Nordschleswig ausgesetzt wurden.

„Zeileis leistet nicht einmal soviel wie ein gewöhnlicher Kurpfuscher"

* **Wien**, 4. März

Der Kampf um den bekannten Wunderdoktor von Gensbach, Valentin Zeileis, hat jetzt auch das Ministerium für soziale Verwaltung auf den Plan gerufen. Die Behörde hat offiziell folgendes bekannt gegeben: „Das Ministerium steht selbstverständlich auf dem gesetzlichen Standpunkt, daß Zeileis vollständig mit Unrecht seine Praxis ausübt, weil er kein Arzt ist und Kurpfuscherei betreibt, also nicht einmal soviel leistet wie ein gewöhnlicher Kurpfuscher, sondern vorwiegend nicht vorhandene, sowie unerhebliche Erkrankungen heilt." Wie das Ministerium weiter mitteilt, ist es bisher jedoch außerstande gewesen, gegen Zeileis einzuschreiten, da die Kompetenz der oberösterreichischen Landesregierung und des Landeshauptmanns nicht umgangen werden konnte.

Nach privaten Nachrichten aus Gallspach herrscht im Orte ungeheure Aufregung. Hoteliers, Cafétiers, die sich seit Jahren im Umkreis des Zeileisschen elektro-therapeutischen Zauberstabes angesiedelt haben, fürchten den Ruin durch das gemeinsame Vorgehen der Berliner und Wiener Aerzte. Die Gallspacher Patienten haben kürzlich im Saale des Kurhotels eine Protestversammlung gegen die Angriffe, die gegen Zeileis erhoben werden, veranstaltet.

Der „fürchterliche" Rivale der „Bremen"

* **London**, 4. März. Der für die Canadian Pacific Company gebaute 45 000-Tonnen-Dampfer „Empreß of Britain" wird, wie der Amtliche Britische Funkdienst" meldet, Ende Mai vom Stapel laufen. Das Schiff, das Anfang nächsten Jahres in Dienst gestellt werden wird, soll die Reise von Southampton nach Quebec in nicht ganz fünf Tagen zurücklegen und damit einen neuen atlantischen Geschwindigkeitsrekord aufstellen. Die Fahrtdauer von England nach Kanada wird dadurch um 1½ Tage verkürzt werden. In englischen Kreisen hofft man, daß der neue Riesendampfer sich als „fürchterlicher Rivale" der „Bremen" erweisen werde.

Massenausbruch im Zuchthaus von Lille . . . vereitelt

* **Paris**, 5. März. Im Zuchthaus von Lille haben Dienstag 65 Strafgefangene einen Massenausbruch versucht. Im Arbeitssaal überfielen sie den wachthabenden Beamten und raubten sein Schlüsselbund. Die Tür war aber von außen verriegelt. Der Posten auf dem Korridor schlug Alarm, wodurch der von langer Hand vorbereitete Versuch vereitelt wurde. Nur dem Rädelsführer gelang es, in dem allgemeinen Durcheinander aus dem Saal zu entfliehen. Er war bereits über zwei Mauern geklettert, als er in eine unter Starkstrom stehende Drahtsperre geriet. Schwer verletzt wurde er ins Gefängnislazarett eingeliefert.

Aus Funchal (Madeira) wird gemeldet: Ein riesiger Felssturz an der Meeresküste verursachte eine Art Springflut, durch die mehrere Personen ums Leben kamen. Viele andere wurden verletzt.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

* **Berlin**, 5. März

In Börsenkreisen gab der neue Plan des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer, der die Deckung des Arbeitslosendefizits ohne Notopfer durch eine geringe Erhöhung der Arbeitslosenbeiträge und Heranziehung der Reserven der Bank für Industrieobligationen vorsieht, zu der zuversichtlichen Hoffnung auf eine Einigung innerhalb der Regierung und der Koalitionsparteien Anlaß. So konnte man schon im Vormittagsverkehr eine etwas freundlichere Grundstimmung erkennen, die später noch durch eine Reihe anregender Momente verstärkt wurde. Freundliche Auslandsbörsen und vor allem die leichte Abnahme der Arbeitslosenziffern, die als Symtom eines kommenden Wirtschaftsaufschwunges begrüßt wurde, boten einen Stimulus. Nach einer vielbeachteten Meldung aus Newyork lag an der dortigen Börse Zwölf-Monatsgeld seit mehreren Jahren erstmalig wieder mit 5 Prozent angeboten, was Hoffnungen auf eine weitere Erleichterung des internationalen Geldmarktes offen ließ. Da man für Elektrowerte, Farben und einige andere Spezialpapiere Schweizer und süddeutsche Interesse beobachten konnte, ergaben sich zur Eröffnung vielfach Gewinne bis zu 1½ Prozent. Besonders gut lagen als Nachwirkung der guten Februarabsatzziffern am Kalimarkt Salz-Detfurt und Kali-Aschersleben mit plus 2¾ bzw. 2½ Prozent. Auch Geturell fiel durch freundliche Haltung auf. Chadeaktien, die man im Vormittagsverkehr auf die Schwäche der Peseta bis auf 310 Mark heruntergesprochen hatte, wurden mit 316 Mark noch 1 Mark über dem gestrigen Schluß zur Notiz gebracht, was man mit der Erholung der spanischen Valuta (London-Madrid 41¼ nach 42¼) begründete. Lediglich Bank Elektrischer Werte zeigte mit minus 3 Prozent schwächere Veranlagung, und Berger, Hotelbetrieb, Berliner Handelsgesellschaft waren wohl auf Zufallsorders bis zu 1½ Prozent gedrückt. Im Verlaufe konnte sich die freundliche Stimmung erhalten, und es kam unter Führung von Kaliwerten zu allgemeinen Besserungen von ca. 1 Prozent. Spezialwerte zogen bis zu 2 Prozent an. Das Geschäft hielt sich jedoch weiter in engen Grenzen, und es traten dann kleine Schwankungen auf. Anleihen ruhig, später anziehend, Ausländer nicht ganz einheitlich, österreichische Staatsrente von 1914 weiter fest. Pfandbriefe bei kleinstem Geschäft eher leicht nachgebend. Devisen unverändert, Schweiz fest, Holland anziehend, Madrid stark schwankend. Geld unverändert, Tagesgeld 7—9, Monatsgeld 6¾—8½ Prozent.

PASTILLES
VALDA
bei Husten altbewährt
Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	5.3.G.	5.3.Br	4.3.G.	4.3.Br
Kaunas 100 Litas . . .	41,84	41,89	41,79	41,84
Buenos-Aires 1 Peso .	1,578	1,582	1,576	1,580
Kanada	4,167	4,175	4,167	4,175
Japan 1 Yen	2,063	2,067	2,065	2,069
Kairo 1 ägypt. Pfd. . .	20,86	20,90	20,865	20,905
Konstantinopel 1 trk.Pf.	1,785	1,789	1,778	1,782
London 1 Pfd. St. . . .	20,344	20,384	20,344	20,384
Newyork 1 Dollar . . .	4,1865	4,1945	4,187	4,195
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,468	0,470	0,470	0,472
Uruguay	3,686	3,694	3,676	3,684
Amsterdam 100 Guld.	167,80	168,14	167,81	168,15
Athen 100 Drachmen .	5,415	5,425	5,415	5,425
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,315	58,435	58,315	58,435
Budapest 100 Pengo .	73,16	73,30	73,16	73,30
Danzig 100 Gulden . .	81,31	81,47	81,34	81,50
Helsingfors 100 fin. M.	10,526	10,546	10,528	10,548
Italien 100 Lire	21,93	21,97	21,93	21,97
Jugoslawien 100 Din. .	7,377	7,391	7,373	7,387
Kopenhagen 100 Kron.	112,01	112,23	112,03	112,25
Lissabon 100 Escudo .	18,85	18,89	18,83	18,87
Oslo 100 Kron.	111,97	112,19	111,95	112,17
Paris 100 Fr.	16,365	16,405	16,37	16,41
Prag 100 Kr.	12,40	12,42	12,40	12,42
Reykiavik 100 isl.Kron.	91,91	92,09	91,91	92,09
Schweiz 100 Fr.	80,865	81,025	80,82	80,98
Sofia 100 Lewa	3,027	3,033	3,027	3,033
Spanien 100 Pesoten .	49,15	49,25	49,10	49,20
Stockholm 100 Kron. .	112,30	112,52	112,39	112,61
Talinn 100 estn. Kron.	111,47	111,69	111,49	111,71
Wien 100 Schill. . . .	58,94	59,06	58,96	59,08
Riga	80,65	80,81	80,64	80,80
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Berliner Ostdevisen am 5. März. (Tel.) Kaunas 41,81 Geld, 41,89 Brief, Warschau 46,85 Geld, 47,05 Brief, Kattowitz 46,85 Geld, 47,05 Brief, Posen 46,875 Geld, 47,075 Brief. Noten: Zloty große 46,70 Geld, 47,10 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 5. März. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betrugen 116 inländische Waggons, davon 3 Weizen, 84 Roggen, 21 Hafer, 5 Gerste, 2 Peluschken, 1 Gemenge und 7 ausländische Waggons, davon 3 Hafer, 2 Erbsen, 1 Linsen, 1 Mais. Amtlich: Weizen 750 Gramm 23,30, Roggen bis zur Notierung ohne Stützungsangebot, daher Ware unverkäuflich, Gerste 13,60—14, fein 14,30, Hafer 12 bis 12,40 bis 12,60 bis 12,80, fein 13—13,20, polnisch, transito mit Geruch 6,60. Freiverkehr: Weizen 23,30, Roggen ohne Notiz, Gerste 13—13,80, fein 14, hochfein darüber, nicht trocken unter Notiz, Hafer 12,40 bis 13, fein 13,20. Tendenz: ruhig.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 5 März
6 Uhr + 2,2, 8 Uhr: + 2,2, 10 Uhr: + 3,0
12 Uhr: + 2,5.

Wettervoraussage für Donnerstag, den 6. März
Mäßige bis frische Winde aus West bis Nordwest, wechselnd bewölkt, Niederschlagsschauer, Temperaturen langsam absinkend.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Mittwoch, den 5. März 1930

Uebersicht der Witterung: Hoch 775 Frankreich mit Hochdruckrücken bis Island, Tief 750 Nordrußland. Deutsche Küste Nordsee mäßige Winde aus West bis Nordwest, Ostsee frische bis steife Winde aus West bis Nordwest, bedeckt, stellenweise Regen.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenaes . .	767,2	N. 6	halbb.	+ 3	leicht bew.
Kiel	765,9	W. 6	wolkig	+ 5	„ „
Swinemünde					
Rügenwalder-münde . . .	761,3	SW. 4	Regen	+ 3	mäßig bew.
Memel. . . .	756,0	WNW. 3	„	+ 2	z. unruhig
Skagen . . .	762,4	N. 3	halbb.	+ 1	ruhig
Kopenhagen .	761,7	WNW. 4	bed.	+ 4	„
Wisby	755,5	N 5	Schnee	+ 1	z. unruhig
Stockholm . .	756,8	SW. 1	bed.	0	

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	März	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
105	4	Lerche SD. (v. Aswegen)	Königsberg	Schwellen Stückgut	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,30 m. — Wind: NW. — Strom: ein.
Zulässiger Tiefgang 7,0 m

Eisbericht vom 5. März (Tel.)

Pillau, Königsberger Seekanal bis Königsberg: Loser Eisbrei oder Neueis, Schiffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert. **Frisches Haff bis Königsberg:** Festes Eis, Schiffahrt vorläufig geschlossen.

Neu-Terranowa, Frisches Haff bis Elbing: Festes Eis, Schiffahrt nur für starke Dampfer möglich.

Barhöft, Gellen: Eisfrei, Schiffahrt unbehindert. **Vierendehl:** Eisfrei, Schiffahrt unbehindert. **Bodden:** Eisfrei, Schiffahrt unbehindert.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboots-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Landschaft, der Prunk der Sichtbarkeiten, die Uebermenge der beteiligten Geschöpfe und Gegenstände, die Einrichtungen, Geräte, Gewänder, die lawinenartig anwachsenden Einzelheiten selbstherrlich zu werden drohen und den sie alle leitenden Dichter fast ausschließen zu wollen scheinen — wir bleiben dennoch in der Empfindung geborgen: alles geht ihn an, alles geht uns an.

Der Begriff des Umfanges gewinnt bei Döblin eine ganz neue Bedeutung. 600 Seiten von ihm scheinen 6000 von einem anderen Autor zu entsprechen. Dabei ist die Fülle des Gegenständlichen in seinen Büchern nicht lediglich untergebracht und nicht gepfercht. Gepreßt ist nur das auch im Leben Gepreßte, gehäuft nur das Gehäufte; wo es auf tiefen, langen Atem einer Szene ankommt, da rauscht der Atem tief und lang. An dem scheinbaren Ueberfluß ist nichts überflüssig, aber die intensive Dichte ist in allen Teilen gleich groß. Die Verdichtung hat niemals den faden und beißenden Geschmack des Künstlichen, des Chemischen, des Extraktes, denn Döblin ist nicht irgendeiner Kunstform im Fachsinne auf der Spur, sondern jener Form, die mit dem gelebten Leben identisch ist. Er läßt die Grundsätze seiner Arbeit aus den Notwendigkeiten ihres Themas erwachsen. Die strömende Wirklichkeit wird von ihm nicht dort gekappt und abgebunden, wo sie von ein paar Individualschicksalen scheinbar begrenzt wird. Auf vielen Ebenen zugleich blüht ihm Ereignis und Leben, mag es von dumpferen Betrachtern vor ihm auch nie bemerkt worden sein. Rührt der Eindruck des Flimmernden und Blendenden vor Döblins Büchern nicht häufig von einer Zerstreutheit des Lesers her, von der Schwäche seines inneren Auges?

Döblin jedenfalls kann auf die Wiedergabe beständiger und vielfältiger Bewegung nicht verzichten. Denn es ist ja eine Urerkenntnis bei ihm: das Leben hört nicht auf, alles Ausruhen ist Schein. Darum: wenn ein paar seiner Personen etwa bei einer Mahlzeit entspannt feiern: er selbst fährt fort zu bemerken, der Beglückung durch Weltfülle zu folgen, Gewand und Geschirr, nichts läßt ihn gleichgültig. Alles wahrzunehmen, ist ihm jedoch so natürlich, daß nichts ihm ferner liegt, als nun Raritäten zu sammeln, Auftritte zu dekorieren. Die Bewegung verhindert das Erstarren der Tausende von Einzelheiten zum Mosaik. Erst wenn man ein wenig zurücktritt, einen größeren geistig durchmessenen Komplex überblickt, so ist die natürliche Ruhe da, das Zusammengefaßte, das konstruktiv Gewichtige und Beharrende. Vielleicht fühlt sich der Neuling auch darum von Quantitäten überrumpelt und erstickt, weil sie ihm nicht gefühlvoll aufgedrungen werden. Döblin schreibt nicht um der Gefühlswärme wegen, von welcher sich der Durchschnittsleser so gern bannen läßt. Tiefe und Beschaffenheit des Gefühls ergeben sich ihm, in der Intensität abgestuft, aus seinen Objekten. Um möglichst viele Gefühle einzufangen und zu isolieren, beseitigt er daher an den Objekten nichts von vornherein, scheidet nichts zu seiner Bequemlichkeit aus. Symptom, Ausdruck, Seelenträger ist ihm alles, wie er selbst einmal bekennerhaft geäußert hat.

*

Die großen monotonen Massenwesen — Meer, Luft, Licht, Strahlung, Dunkelheit — lassen Döblin an die Abermillionen Zellen in unserem Fleische, in den Knochen, im Blute denken. Ihre Heerscharen sind arbeitende, dienende Völker, flutend, wogend, als Wahrheiten die Weltwahrheit austauschend. Auch die Formen der Organismen und Individuen fließen, sie rinnen aus der Welt zusammen, lösen sich in die Welt zurück, ohne Dauer oder gar Unsterblichkeit und Ewigkeit. Ich und Erscheinungen, miteinander gegeben, bilden ein untrennbares Urfaktum. In unser Ich dringt ein und in ihm lebt: Wasser, Salz, Eiweiß der Welt; die verbreitern unsere scheinbare Geschlossenheit in die Welt. Wir haben Meere, Berge, Wüsten, Stürme in uns, wie diese etwas von uns in sich haben. Das viele Ich, das nicht persönlich ist, sondern anonym, bleibt unzerstörbar.

Fast grausig ist alles aneinander gebunden. Der Einzelkörper bleibt überhaupt nicht real, geschweige denn der Einzelorganismus. Wer könnte einen Menschen fassen ohne Nebenmenschen, ohne Eltern, ohne die Luft, die er atmet, ohne Speise und Trank, die er in sich nimmt? Die Organe haben ja nur den Sinn, seine Abhängigkeit von dem allen ununterbrochen zu bestätigen, sie sind auf die Verbindung, das Packen, Ergreifen, Verarbeiten angewiesen. Und die Erde für sich selbst ist ebenso unreal; ohne die Sonne ist sie undenkbar, hört sie auf, zu sein. Und die Sonne ohne die höheren Systeme der Milchstraßen ebenso. Doch ohne ein jedes Einzelexemplar wiederum wäre die Weltgesamtheit unreal. So ist die Welt weder unendlich noch endlich, weder unfrei noch frei.

Solche Gedanken sind möglicherweise philosophisch des öfteren gefunden und gefügt worden. Wo aber sind die Künstler, die sie gleich Döblin in funkelnden Lebensgestalten durch die Welt sandten?

Bücherschau

O'Connell, James F. „Elf Jahre in Australien und auf der Insel Ponape". Erlebnisse eines irischen Matrosen in den Jahren 1822—1833. Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Professor Dr. Paul Hambruch. Mit einer Karte und 43 Abbildungen auf Tafeln. (Verlag Scherl, Berlin.) Ganzleinen 5 Mark. — Aus der Fülle der Werke über die Südsee ragt das Erlebnisbuch eines irischen Matrosen hervor. Dieser Matrose, der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts mit einem Sträflingsschiff nach Australien fuhr, wurde bei einer Reise im Jahre 1826 nach der Insel Ponape verschlagen. Er lebte dort unter den Eingeborenen bis zum Jahre 1833, wo ihn ein vorüberfahrendes Schiff von der Insel erlöste. Seine Aufzeichnungen über die Südsee-Insulaner sind noch heute eine wichtige Fundgrube für die Verhältnisse auf Ponape. Das Buch hat ein merkwürdiges Schicksal gehabt; es existiert lediglich noch das Handexemplar des Verfassers in der Kongreßbibliothek in Washington. England selbst dürfte ein nicht geringes Interesse daran gehabt haben, alle erreichbaren Exemplare zu vernichten, da der Verfasser in dem Teil seines Werkes über Australien recht offenherzig über die „Sträflinge", mit denen England damals dieses Land besiedelte, spricht. Die vorzügliche Uebersetzung besorgte Prof. Hambruch, der die Südsee aus eigener Anschauung kennt. Das flüssig geschriebene, mit interessanten Abbildungen versehene Werk wird viele Freunde finden.

Nachruf

Am 2. März verschied nach kurzer schwerer Krankheit unser Geschäftsführer

Herr Gustav Hildebrandt

Seit April 1924 führte er die Geschäfte unseres Bundes mit seltener Pflichttreue und hat sein reiches Wissen in den Dienst der guten Sache gestellt. Mit demselben Eifer und unbeugsamer Energie hat er - besonders in den zurückliegenden Wahlkämpfen - auch für die Memelländische Landwirtschaftspartei gearbeitet. Von dem Posten, den er mit großer Gewissenhaftigkeit ausfüllte, von der Arbeit, die ihm Sinn und Inhalt des Lebens war, ist er jäh abberufen worden.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen Mitarbeiter von vorbildlichem Charakter, angenehmem Wesen, reich an Erfahrungen und Ideen, dessen allzu frühes Dahinscheiden wir tief bedauern.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

„Memelländischer Kulturbund"
„Memelländische Landwirtschafts-Partei"
Conrad jr., Vorsitzender

3762

Heute vormittag 9½ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein guter Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater, der

Gasthofbesitzer

Carl Tiedemann

im Alter von 71 Jahren 3772

Dieses zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen

Clausmühlen, den 4 März 1930.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 9. d. Mts, um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause aus statt.

Liederfreunde 3924
Donnerst. 8½ Uhr

Donnerstag von 12 Uhr ab:
Grützwurst mit Suppe. 3740
Oskar Demisch.

Ontarbeit Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause, auch nach auswärts. Angeb. unt. **149** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (3739

Heilerde „Luvos" bestes Mittel zur Blutreinigung. Hauptniederlage in Memel: „Sandora"-Buchhandlg. Aufklärungsschriften gratis. (3758

Verein der Liederfreunde e. V.

Sonnabend, den 8. März 1930
8 Uhr im Schützenhause

Gesellschaftsabend

wozu wir unsere geehrten Mitglieder mit ihren Familien ergebenst einladen. Kartenausgabe **Donnerstag** von 6–8 Uhr abends im Schützenhause. Letzte Beitragsquittung ist vorzulegen. Eintritt für Mitglieder u. deren Angehörige **1** Lit je Person, für einzuführende Gäste **4** Lit, am Festabend **5** Lit (3616

Der Vorstand

Städtisches Schauspielhaus

Mittwoch den 5. März abends 7½ Uhr
Wohltätigkeitsabend des Frauenvereins vom Roten Kreuz Memel-Stadt
Musikvorträge
Filmvorführung
Hierauf
„Die Hasenpfote"
Lustspiel von Brennert
Vorverkauf an der Theaterkasse

CAPITOL
Lichtspielhaus

Heute

Der Sieg der Frau

Ein historischer Roman
dazu
Es ist nicht alles Gold was glänzt
Beiprogramm
Verstärkte Kapelle
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Krawetz**
Beginn d. Vorstellungen 5½ u. 8½ Uhr
377

Lichtspiele

Apollo

Donnerstag bis einschl. Montag 5 und ¾8 Uhr

Der grosse Zille-Film
Das Ereignis dieser Saison

Mutter Krausen's Fahrt ins Glück

Zille-„Milljöh"
mit deutschen Darstellern

. . . Grandios, das „Milljöh" famos gelungen, ein Werk, das packt und aufwühlt, ergreift und rührt, Typen, wie sie der unvergessliche Heinrich Zille schuf, ein wundervoller Film. Ein Film von einer Mutter, die überall wohnt, überall heilt, überall den Herrgottsstrahl über dem einsamen Scheitel trägt. Der Film ist ganz, ganz gross und überzeugend und wert, vom Letzten gesehen zu werden . . .

Die Goldmine von Santa Paxi
mit
Tom Mix
Apollowoche

Kammer

Donnerstag 5 und ¾8 Uhr

Billiger Volkstag
unten 1 50 Lit, oben 2 00 Lit
Volles Programm
KLS-Kapelle

Bruder Bernhard
Die Liebe eines jungen Mönches

Vera Schmitterlöw, Walter Grüters a. „Wenn der w. Flieder"

Der Draufgänger
Betty Balfour, Sid Chaplin
3785

KLS-Woche

Achtung!
Bin jetzt telefonisch
Nr. 815
(E. Petereit) zu erreichen
Radiovertrieb M. Busch, Libauer Str. 1
Akku-Ladestation, Reparatur-Werkstatt, Klingelanlagen (3779

Sonntag, abends 11 Uhr, verschied nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Schwester und Tante, Maschinistenfrau

Emma Freyth
geb Sartorius
im 74. Lebensjahre.

Dieses zeigt im Namen aller Hinterbliebenen schmerzerfüllt an
Friedrich Freyth.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, von der Städt. Leichenhalle aus statt. (3753

Statt Karten

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer geliebten Mutter, für die schönen, zahlreichen Kranzspenden, sagen wir allen Freunden, Bekannten, auch Herrn Pfarrer **Körner** für die trostreichen Worte, herzlichsten Dank. (3748

Familien **Masuch-Aschmoneit**

Gestern früh entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe, herzensgute und treusorgende Mutter, Schwieger- und Grossmutter und meine über alles geliebte Schwester, Frau

Anna Baumann
geb. Makuschus
im 60. Lebensjahre. (3754

Dieses zeigen an
die trauernden Kinder

Die Beerdigung findet am Freitag, den 7. März, 1 Uhr, von der Städt. Friedhofshalle aus statt. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Die Beerdigung meines lieben Mannes findet am Sonnabend, den 8. d Mts, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Polangenstrasse Nummer 11, aus statt 3778

Anna Hildebrandt

Stempel liefert F. W. Siebert Mem. Dampfboot AG

Wir erinnern nochmals an unser

„Mesefa"-Preisausschreiben

***Der großen Beteiligung wegen** haben wir uns entschlossen, außer den ursprünglich festgesetzten Preisen*

1. Preis: Lit 300.— in bar
2. Preis: Lit 150.— in bar
3. Preis: Lit 75.— in bar

10 Preise à Lit 30.— in bar
20 Preise à Lit 10.— in bar
(oder auf Wunsch in Toilettenseifen)

noch weitere 50 Trostpreise zur Verfügung zu stellen!

Gefordert wird ein zugkräftiger, vierzeiliger Reklamevers über die Güte der „Mesefa"-Toilettenseifen. Jeder Einsendung ist eine Umhüllung einer „Mesefa"-Toilettenseifen beizufügen. Einsendungen ohne Umhüllung können nicht berücksichtigt werden. Die Anschrift ist „Mesefa"-Preisausschreiben, Memel Libauer Straße 40/40a. Der letzte Einsendungstermin ist der 15. März. Die Namen der Preisträger werden in dieser Zeitung bekannt gegeben

Toilettenseifenfabrik „Mesefa" Memel

3712

Verkäufe

Radio (5 Röhren-Empfänger) preiswert zu verkaufen **Kathol. Predigerstraße 2.** 3766)

Moderne, elektrische **Hängelampe** mit Seidenschirm **1 Tischlampe 2 Nachtlampen** alles neu, billig zu verkaufen. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. [3303

Ein eisernes, ausziehbares (3749
Kinderbettgestell
zu verkaufen. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl.

Gut erhaltene
Schreibmaschine
verkauft billig. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (3747

Unterricht

Studentin (Neuphilologin) erteilt gründl. **Unterricht** i. Französisch, Englisch, Deutsch u. Nachhilfe in allen Schulfächern. Angebote unter **152** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3769

Nachhilfestunden erteilt Student der Philologie. Anfragen unter **157** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3777

Konkurswaren-Ausverkauf
der Firma Marcus Millner

Damenmäntel, Herrenkonfektion jetzt ganz besonders billig

Verkauf nur gegen bar — Verkaufszeit 9⁰⁰–12³⁰ und 3⁰⁰–6³⁰ Uhr

Der Konkursverwalter

3764

An Order

sind folgende Güter eingetroffen:

Mit D. „Vineta" von Stettin
J. & Co. 1 Bll. Filz 75 kg

Mit D. „Douro" von Kopenhagen
DIES MEMEL 1 case motorspareparts 30 kg
S. & N. 1 Kst. Autoteile 88 kg
A. L. A. B. Kaunas via Klaipeda 77 Cll. Autoreifen etc. 1088,5 kg
C. & B. S. Kaunas 1 Kst. Gewebe
W. K. Kaunas 1 Kst. Gewebe
L. F. Kaunas 1 Kst. Gewebe
P. & K. Kaunas 1 Kiste Gewebe
S. & Co. 10 Kegs Carbonate of Ammonia
L. B. Kowno via Memel 1 Kst. Gewebe
E. L. V. Kowno via Memel 1 Kst. Gewebe
W. K. Kaunas 1 Kst. Gewebe
L. B. Kaunas 1 Kst. Gewebe
L. B. Kaunas 1 Kst. Gewebe
L. E & Co. 3 Kst. Gewebe
Durchgut ex D. „Hroar" von Hull.

Die Inhaber der girierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei (3771

Eduard Krause
Börse Tel. 395/97

Jeden Donnerstag von 5 Uhr ab
frische Leber-, Speck-, Blut- und Grützwurst mit Suppe
G. Petroschka 2460

Jeden Donnerstag ab 5 Uhr:
Frische Leber-, Speck- und Grützwürstchen mit Suppe
H. Schumann 3752
Breite Straße 24 und an der Börsenbrücke

Bekanntmachung

Am **Donnerstag, den 6. März 1930** werden die elektrischen Licht- und Kraftanlagen in der **Polangenstraße von Ecke Luisen- bis Rossgartenstraße. Neuer Park Haus Nummer 6 und Töpferstraße Haus Nr. 1** auf Drehstrom umgeschaltet und deshalb von morgens 7 Uhr bis nachmittags 5 Uhr stromlos gemacht. (3761

Städt. Betriebswerke Memel G. m. b. H.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 7. März 1930, vorm 10 Uhr, werde ich in der **Töpferstraße 12 1 Laute** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (3786

Grigat, Gerichtsvollzieher

Herren- u. Damengummischuhe
5 Lit
Schuhbörse
3781 Marktstr. 39, Inh **Kurt Brix**

Geldschrank

zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preisangabe unt. **154** an die Abfertigungsst. d. Bl. (3774

Maler-Schablonen
für Wohnzimmer, Küchen, Wand, Decken, Flur, Ornamente für Küchenmöbel, offeriert aus neuer Sendung (3760
J. Schrolowitz
Grabenstraße 9/10, Telefon 1007

Wirksam

inserieren Firmen und sonstige Interessenten aus Stadt und Land in der bei uns erscheinenden

„Lietuwißka Ceitunga"

Diese bereits im 52. Jahrgang stehende älteste litauische Zeitung des Memelgebiets wird von kleineren u. mittleren litauischen Landwirten und deren Gesinde in allen drei Landkreisen des Memellandes u. auch in Litauen gelesen. / Der Anzeigenpreis beträgt nur **30 Cent** für die einspaltige Korpuszeile. Die Uebersetzung der Anzeigen ins Litauische erfolgt **kostenfrei.**

Anzeigen-Annahme jederzeit an den Schaltern des „Memeler Dampfboot"

Verlag der „Lietuwißka Ceitunga"

---

1 schmiedeeisern. Dampfkessel zu kaufen gesucht. (3738
Schokoladen-Fabrik „Maigrat"

---

6 Zimmerwohnung

möglichst Nähe Alexanderstraße **zu mieten gesucht** Angebote unter **155** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. (3773

Anruf 893
Eleg. 7-Sitz.-Limousine u. 5-Sitzer. [1836
Petereit
Hospitalstr. Nr. 25.

---

862 Marktstr. 25a
Limousine **Erich Froese**

Auto-Anruf 17
2949 **Nagursky**

Auto-Anruf 49
1914) **Koegst**

Anruf 484
Kopp (3641

Auto-Anruf 256
3732) **Heidrich**

Auto-Anruf
Tel. 516
3281] E. Krieg.

Anruf 342
3691 **„Bur Ostbahn"**

Tel. 929
Krullis (2763

Tel. 93
Autovermietung
Kurt Papendick
3152) Neuer Markt 7

Anruf 598
3756) **Milchereit.**

Heirats-Anzeigen

Herr
in Dauerstellung, 30 J., **sucht naturliebende Freundin.** (Heirat nicht ausgeschlossen). Werte Zuschriften unter **147** in die Abfertigungsstelle d. Bl (3735

Kapitalien

15–20000 Lit
zur 1. Stelle b. gleich od. später gesucht. Angebote unter **156** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3776

Kaufgesuche

1 Satz guterhalt. Betten zu kaufen gesucht. Angebote unter **143** an die Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten. (3728

Stellen-Angebote

Laufbursche
von sofort gesucht
„Union" (3765
Fabrik chemischer Produkte, Memel

Ziegelbrenner 3924
für Ringofen m. Schüranlage „Schag"-Ventilator, der auch vollkommen sicher im Brennen von Dachsteinen u. Drainröhren ist, gesucht zum 1. Mai d. Js. Adresse:
Skliarskis, Kaunas
16 Vasario gvė, 6/13

Laufjunge
melde sich (3780
Tütenfabrik Jungfernstraße 5

Damen erzielen sofort guten Verdienst durch Vertrieb unseres neuen Artikels. Angebote unter **146** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 3745

Schulfreies
Mädchen
kann sich melden (3751
Friedrichsmarkt 13/14
2 Treppen.

Ehrliches, kinderliebes
Mädchen
mit nur guten Zeugnissen braucht vom 15. März 1930 (3729
Frau **Brekow**
Steintorstraße Nr. 15.

Sauberes, ehrliches, kinderliebes (3750
Mädchen
das kochen kann, von sofort gesucht
Kownoer Bäckerei
Fischerstraße 5/6

Junges Mädchen
kann sich melden (3731
Gr. Sandstraße 10, 1 Tr.

Ordentliches
Laufmädchen
stellt ein (3733
W. Brandt Nachf.

Stellen-Gesuche

Junges Mädchen (19 Jahre), sucht zur Erlernung des Haushaltes **Stellung** bei Ehepaar. Angeb. unt. **116** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3606

Besitzertocht., 18 J., **sucht Stelle** als
Haustochter
od. bess. Mädchen, vom 15. 3. od. 1. 4 b. Familienanschluß. Memel bevorzugt. Das. wird eine Stelle als **Lehrwirtin** ges. Zuschrift. m. Gehaltsang. u. **900** postlag. **Nattkischken** Kr. Pogegen erb. (3784

Ehrliches **Mädchen** mit Kochkenntnissen **sucht Stelle** z. 15. 3. Angebote unter **145** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3754

Junges Mädchen sucht Stelle bei Kindern oder im kl. Haushalt. Angeb. unt. **150** an die Abfertigungsstelle d. Bl (3755

Vermietungen

3-Zimmer-Wohnung
mit Etagenheiz., elektr. Licht u. Nebengelässen, v. 1. April beziehbar, zu vermieten (3636
Vanagatis
Magazinstraße Nr. 10

3-Zimmerwohnung
in der Libauer Straße an Wohnungsberechtigte zu vermiet. Angeb. unt. **142** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (3726

Ein gutgehendes
Lebensmittel- und Kolonialgeschäft
zu übergeben. Angeb. u. **158** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (3782

Mietsgesuche

Suche kl. möbl. **Zimmer** per sofort. Angebote unter **144** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (3730

Möbl. Zimmer
von sofort zu mieten gesucht. Angeb. unter **148** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (3736

Anständ. Mädchen sucht Stelle als Mitbewohn. Angeb u. **153a** d. Abfertigungsstelle d. Bl. 3770

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 6. März 1930

Beilage Nr. 55

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 5. März

Raketen 1828

Memel in der Geschichte der Apparate zur Rettung aus Seenot *)

Es darf wohl auch in Memel als allgemein bekannt angenommen werden, daß man zur Rettung der Insassen gestrandeter Schiffe oft mit Erfolg sogenannte Raketenapparate anwendet, mit deren Hilfe vom Strande aus eine Rakete über das gefährdete Schiff hinweggeschossen wird, die durch eine mitgeführte Leine die Verbindung zwischen Schiff und Festland herstellt. Mittels dieser Leine wird dann ein stärkeres Tau von der Schiffsmannschaft an Bord gezogen, auf dem, an einer Rolle hin und her gleitend, eine Hosenboje die Schiffbrüchigen ans Ufer führt. Schon unzähligen Menschen, die im anderen Falle dem sicheren Tode preisgegeben waren, hat diese segensreiche Erfindung das Leben gerettet.

Am Anfange der Geschichte dieses Rettungsapparates — und das ist wohl auch in Memel kaum bekannt — steht der Name unserer See- und Handelsstadt!

Schon 1784 hatte der Kolberger Tuchmacher Ehrgott Friedrich Schäfer versucht, durch ein Geschoß, das eine Leine nachschleppte, vom Strande aus die Verbindung mit dem in Seenot befindlichen Schiffe herzustellen. Aber die mit der Prüfung beauftragten Kolberger Artillerie-Offiziere Friedrichs des Großen erklärten unverständlicherweise, daß die Erfindung „gar nicht practicabel" sei. Dreizehn Jahre später machte der englische Artillerie-Leutnant Cell den gleichen Vorschlag, doch wieder erst nach geraumer Zeit wurde der Gedanke durch William Manby in die Tat umgesetzt, der am Strand von Norfolk von 1807 bis 1823 mit seinem Apparat über 300 Menschen das Leben rettete. Von 1819 ab wurde „dieses freilich immerhin gefährliche Mittel" zur Rettung Schiffbrüchiger auch durch die Regierung zu Königsberg gestattet.

Von diesem Bomben-Apparat bis zur Anwendung von Raketen als Transportmittel für die verbindende Leine war nur noch ein Schritt. Immerhin, er mußte gutan werden, ehe auch die letzten Bedenken gegen diese Art der Rettung Schiffbrüchiger schwinden konnten.

Im Jahre 1827 regte der damalige Kommandeur der ersten Brigade in Memel, Major Stieler, an, die Leine nicht mit einer (als Geschoß am Ende doch auch gefährlichen) Bombe, sondern mit einer Rakete abzuschießen. (Daß die Triebkraft einer Rakete stark genug sein kann, um als Beförderungsmittel durch die Luft zu dienen, war schon längst bekannt. Im Jahre 1420 wird sogar ein durch Raketen angetriebenes Wasserfahrzeug konstruiert, das als Torpedo verwendet werden sollte. Wie alt ist also schon der uns ganz modern anmutende Gedanke des Raketenfahrzeuges!) Major Stieler ließ in einem Schuppen am Strande bei Memel durch zwei Unteroffiziere die ersten Rettungsraketen herstellen. Die beiden hatten sich aus allerlei Stangen und Tauen am Strande unweit ihres Schuppens ein Gerüst aufgerichtet, das ungefähr dem Takelwerk eines Küstenschiffes glich, und die Schießversuche am 17. Oktober 1828 ergaben bis zu einer Entfernung von 400 Schritt ein befriedigendes Resultat. Nach F. M. Feldhaus sind die Berichte dieser beiden Unteroffiziere noch vorhanden.

Durch mancherlei Vervollkommnungen ist dann im Laufe der Zeit der Raketen-Apparat zu jenem unentbehrlichen Hilfsmittel zur Rettung Schiffbrüchiger geworden, das heute auch im Binnenlande fast jeder zumindest dem Namen nach kennt und im Bilde gesehen hat.

*) Siehe auch Dr. e. h. F. M. Feldhaus, Ruhmesblätter der Technik, Leipzig 1924/26.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 19,30: Konzert. 20,50: Konzert.

Berlin (Welle 418). 11,15 und 14: Schallplatten. 16,30: Lieder. 16,55: Konzert auf zwei Klavieren. 19,35: „Der tapfere Kassian", Singspiel in einem Akt. Anschließend: Konzert. 21: Konzert. Anschließend: Tanzmusik. 23: Letzte Stunde des Sechstagerennens.

Breslau (Welle 325). 16,30: Schallplatten. 17,30: Stunde mit Büchern. 18,20: „Erinnerungen eines Fußballenthusiasten". 19,10: Konzert. 20,30: Konzert (Das junge Lettland). 22,35—24: Tanzmusik.

Frankfurt a. M. (Welle 390). 12,30 und 13,30: Schallplatten. 16: Unterhaltungskonzert. 19,30: Zitherkonzert. 21: „Arlecchino". Ein theatralisches Capriccio in einem Aufzug. 22: Zipfelmützen rings herum: I. „Die Mißvergnügten", II. „Die Stillvergnügten".

Königsberg (Welle 276). 11,30: Unterhaltungsmusik. 13,15: Schallplatten. 16,20: Unterhaltungsmusik. 19,30: Aus Meisteroperetten von Oskar Strauß (Anläßlich seines 60. Geburtstages). 20,30: „Der Kreis", Eine Komödie in drei Akten. 23: Vom Berliner Sechstagerennen.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 12 und 14: Schallplatten. 16,30: Konzert. 17,55: „Aus Kampf und Not der deutschen Kolonisten in Sowjetrußland". 19,05: „Unsere europäischen Nachbarn: Die nordischen Völker" (I). 20: „Kyritz-Pyritz", Posse mit Gesang in drei Aufzügen. 23: Uebertragung von Berlin.

Langenberg (Welle 472). 10,15 und 12,10: Schallplatten. 13,05: Konzert. 17,30: Konzert. 20: Konzert. 21: „Tanz ums Geld", Eine Hörfolge. Anschließend bis 24: Konzert.

London (Welle 356). 13,30: Konzert. 14: Orgelkonzert. 16,45: Konzert. 21: Konzert. 23,25: Tanzmusik. 00,15 bis 01,00: Tanzmusik.

Prag (Welle 486). 16,30: Kammermusik. 17,30: Deutsche Sendung. 19: „Libuse", Oper in drei Akten.

Riga (Welle 525). 19,05: Operettenabend.

Stockholm (Welle 436). 18,25: Finnische Volkslieder. 19,50: Konzert.

Stuttgart (Welle 360). 12,15 und 13,30: Schallplatten. 19,30: Zitherkonzert. 21: „Arlecchino", Ein theatralisches Capriccio. 22: Zipfelmützen ringsherum: I. „Die Mißvergnügten", II. „Die Stillvergnügten".

Wien (Welle 517). 15,30: Konzert. 20: Bunter Abend. Anschließend: Regimentsmusik. 20,40: „Medea", Eine alte Tagesneuigkeit. Anschließend: Konzert.

* **Im „Amtsblatt des Memelgebiets"** vom 4. März sind die zwischen Litauen und der Vereinigten Staaten von Amerika abgeschlossenen Schieds- und Vergleichsverträge veröffentlicht.

* **Verkehrsunfall.** Heute vormittag ereignete sich an der Ecke Libauerstraße—Roßgartenstraße ein Verkehrsunfall. Ein mit Stroh hoch beladener Wagen eines ländlichen Besitzers kam vom Libauertor die Libauerstraße entlang gefahren und wollte rechts in die Roßgartenstraße einbiegen. Dabei nahm der Kutscher die Ecke zu kurz und fuhr mit dem Hinterteil des Wagens auf den höher stehenden Bürgersteig. In diesem Augenblick riß die hintere Lößkette der Leiter, wodurch das Stroh ins Rutschen kam und den Wagen umwarf. Da Wagen und Stroh die ganze Straße versperrten, mußte zur schnelleren Beseitigung des Verkehrshindernisses auch die Hilfe der Feuerwehr in Anspruch genommen werden, die vier Mann und einen Obrefeuerwehrmann entsandte. Innerhalb einer halben Stunde war die Straße wieder frei.

* **Betrug.** Wie uns die hiesige Kriminalpolizei mitteilt, ist bei ihr eine Anzeige erstattet worden, wonach ein Alexander Barkauskas in einem hiesigen Geschäft Waren ohne Bezahlung entnommen und als Sicherheit seinen Paß hinterlassen hat. Barkauskas hat sich später nicht mehr gemeldet. Auch ist es nicht möglich gewesen, ihn hier zu ermitteln. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß Barkauskas noch weitere Geschäftsleute in ähnlicher Weise betrogen hat, bittet die Kriminalpolizei diese Personen, Strafanzeige bei ihr zu erstatten.

* **Diebstähle.** Am Montag sind einem hiesigen Chauffeur in der Wohnung des Hauses Kirchhofstraße Nr. 3 ein Pelz und ein Geldbetrag von 70 Lit entwendet worden. Das Geld befand sich, in einem Taschentuch eingewickelt, in einer Tasche des Pelzes. — Einem Kaufmann wurde aus seiner Wohnung in dem Hause Libauer Straße 40 ein braunes Herrenjackett entwendet. Die zu dem Jackett gehörenden Hose und Weste hat der Dieb zurückgelassen. — Am Sonnabend wurde ein 12 Jahre altes Mädchen, das für seine Eltern Einkäufe gemacht hatte, in der Nähe der Bommelsvittener Schule von einer weiblichen Person, die dem Arbeiterstande angehören dürfte, angehalten und nach dem Inhalt des Körbchens gefragt. Als das Kind sagte, daß es acht Lit bei sich habe, nahm die Frau dem Mädchen das Geld ab und verschwand. — Sachdienliche Angaben hierzu erbittet die Kriminalpolizei.

Generalversammlung der Fischerei-Versicherungskasse

Am Sonnabend, den 1. März, abends 7 Uhr, fand in der Knabenschule in Bommelsvitte die erste diesjährige Mitgliederversammlung der Fischerei-Versicherungskasse (Memeler Versicherungskasse für gedeckte Fischkutter mit und ohne Hilfsmaschinen) statt, die überhaupt die erste seit Gründung dieser Kasse war. Der Vorsitzende der Kasse, Oberfischmeister Radtke, eröffnete die Versammlung, zu der 22 Mitglieder erschienen waren, mit einigen Begrüßungsworten, gedachte kurz der Gründung der alten „Fischerei-Versicherungskasse" im Jahre 1897, mit ehrenden Worten der Männer, die sie gegründet und bis zum Jahre 1922 geleitet hatten, des bedauerlichen Erlöschens der Kasse im Jahre 1922 infolge der Geldentwertung während der Inflationszeit und der Neugründung der jetzigen Versicherungskasse, die am 15. September 1928 erfolgte. Hierauf erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, dem nachstehendes zu entnehmen ist: Nach der Gründungsversammlung bis zur Geschäftseröffnung der Kasse am 1. Januar 1929 haben drei, und im verflossenen Betriebsjahre fünf Vorstandssitzungen stattgefunden. Der Vorstand hat bis zur Eröffnung des Geschäftsbetriebes mit dem Direktorium des Memelgebiets und dem Magistrat der Stadt Memel im Auftrage der Gründungsversammlung, Verhandlungen betreffs Bereitstellung von Mitteln für den Grundstock gepflogen, die durch den Vorstand des Seefischervereins bereits früher eingeleitet worden waren. Die beiden Behörden haben anerkennenswerterweise je 10 000 Lit der Versicherungskasse zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt und außerdem die Verpflichtung übernommen, im Falle der Sicherheitsfonds und die sonstigen Mittel der Kasse zur Befriedigung von Entschädigungsforderungen nicht ausreichen sollten, mit je fünfzig Procent für den Fehlbetrag einzutreten. Es war daher auch selbstverständlich, daß den beiden Behörden durch die Einräumung einer Kontrolle des Geschäftsbetriebes, die durch die Ernennung von zwei ständigen Vorstandsmitgliedern bei der Kasse durch das Direktorium und den Magistrat bewirkt wurde, ein gewisser Einfluß auf die Geschäftsführung der Kasse sichergestellt werden mußte. Dies wurde durch entsprechende Satzungsänderungen ermöglicht, worauf am 22. Dezember 1929 die Genehmigung des Direktoriums zur Eröffnung des Geschäftsbetriebes erfolgte und dieser am 1. Januar 1929 aufgenommen wurde. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch der „Memeler Spar- und Darlehnskassen-Verein" (Raiffeisen-Verein), der die Fischer schon immer mit Darlehen unterstützt hat, zum Grundstock der Kasse einen namhaften Betrag gestiftet hat und in das Vereinsregister als „Förderer" eingetragen worden ist. Am Tage der Geschäftseröffnung bestand der Verein aus 40 Mitgliedern mit 22 Hochsee-Motorkuttern, die einen Versicherungswert von 274 000 Lit repräsentierten. Am Schlusse des Betriebsjahres hatte die Kasse 43 Mitglieder mit 24 versicherten Motorkuttern und einem Versicherungswert von 314 000 Lit; somit eine Zunahme von drei Mitgliedern, zwei Motorkuttern und 40 000 Lit versicherten Kapitals zu verzeichnen. Im verflossenen Geschäftsjahr sind glücklicherweise keine größeren Ansprüche auf Entschädigungsleistungen an die Kasse gestellt worden, da nur drei entschädigungsberechtigte Havarieen angemeldet und anerkannt wurden. Ein gutes Zeugnis für die Opferwilligkeit der Kassenmitglieder ist die Tatsache, daß im harten Winter 1929 der Fischereihafen von dem schweren Eise durch die Mitglieder selbst befreit wurde, um Beschädigungen der Fahrzeuge, für die die Kasse hätte aufkommen müssen, vorzubeugen. Dies gelang auch vollkommen, so daß keine Havarien eintreten konnten.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung erstattete der Rechnungsführer, Kaufmann Westphal den Kassenbericht, nachdem der Vorsitzende mitgeteilt hatte, daß der Vorstand die Kassenprüfung durch zwei Revisoren bereits vornehmen ließ, deren Wahl die Mitglieder nachträglich genehmigten. Der Kassenbericht lautete wie folgt: An Einnahmen durch Versicherungsbeiträge hatte die Kasse 3 656,25 Lit, an Zinsen 1 820,50 Lit, zusammen Einnahme 5 476,75 Lit. Ausgezahlt wurden für Entschädigungen 375,00 Lit. Die Einrichtungs- und Verwaltungskosten betrugen 721,15 Lit, zusammen Ausgabe 1 096,15 Lit, Ueberschuß demnach 4 380,60 Lit. Hiervon sind dem Sicherheitsfonds 4 301,90 Lit überwiesen, der Rest von 78,70 Lit ist als Kassenbestand für das Geschäftsjahr 1930 vorgetragen. Der Betrag des Grundstocks von 20 200 Lit sowie der Sicherheitsfonds von 4 301,90 Lit sind mündelsicher bei der Städtischen Sparkasse angelegt. Nachdem die beiden Kassenrevisoren, die Herren Plennis und Kurschus, den Richtigkeitsbefund der Kasse bestätigt hatten, wurde dem Rechnungsführer bzw. dem Vorstand Entlastung erteilt. Beim nächsten Punkt Ersatzwahl für das ausscheidende Vorstandsmitglied J. Kioschis-Mellneraggen wurde Willi Becker-Bommelsvitte gewählt. Unter Punkt Ersatzwahl der Vertrauensmänner wurden auf Vorschlag und Zuruf die früheren Vertrauensmänner wiedergewählt.

Bei Punkt 6 wurde der Antrag gestellt, daß mit Rücksicht auf die augenblickliche schlechte Geschäftslage in der Seefischerei für die Beitragszahlungen in diesem Jahre ausnahmsweise die Termine zum 1. Mai für die erste Rate und 1. September für die zweite Rate eingehalten werden sollen. Der Antrag wurde von der Mitgliederversammlung einstimmig angenommen und genehmigt. Der Vorsitzende verbreitete sich sodann noch über die unbedingte Notwendigkeit der pünktlichen Beitragszahlung seitens der Mitglieder und die Pflicht der Kutter-Eigentümer, ihre versicherten Fahrzeuge stets in seetüchtigem Zustande zu halten, worauf beschlossen wurde, die diesjährige Revision der Fahrzeuge auf Seetüchtigkeit an den Sonnabenden der nächsten Wochen durchzuführen. Hierauf schloß der Vorsitzende gegen 9,30 Uhr abends die Versammlung.

Rund um den Wochenmarkt

Ein Sprühregen, der in den Morgenstunden einsetzte, gestaltete heute den Aufenthalt auf den Marktplätzen wenig angenehm, wo Verkäufer und Käufer nur in geringer Zahl zu sehen waren. Auf dem Fischmarkt war das Angebot noch am besten, aber nicht so groß wie am Mittwoch voriger Woche; trotzdem dürfte die Nachfrage vollauf gedeckt worden sein. Getreide war wenig zu unveränderten Preisen auf dem Marktplatz an der Dange angeboten.

Butter kostete 3,40—3,60 Lit je Pfund und Eier 17—20 Cent das Stück.

Von lebendem Geflügel wurden einige lebende Hühner für 5—9 Lit angeboten.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte 1,50 Lit, Dorsche 50 Cent, Bierfische 1—1,50 Lit, Quappen 1—1,20 Lit, große Stinte 50—60 Cent, Plötze 30 bis 60 Cent, Kaulbarse 30 Cent und Barse 50—80 Cent je Pfund.

Die Fleisch- und Gemüsepreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche.

Memelländische Besitzer verkauften Roggen für 17 Lit, Hafer für 14 Lit und Gerste für 16—17 Lit je Zentner. Kartoffeln waren für 4—4,50 Lit je Scheffel zu haben.

Mehrere Perwelker Fischer waren wieder in Lebensgefahr

Am Montag befanden sich wieder mehrere Perwelker Fischer in Lebensgefahr. Sie waren mittags mit kleinen Gezeugen auf das Haff gefahren, um nördlich von Perwelk, wo das Eis schon sehr schwach ist, die sogenannte Klapperfischerei zu betreiben. Am Nachmittag setzte ein starker Wind aus westlicher Richtung ein, der das Eis zerriß und es von der Nehrung abtrieb. Die Fischer, die sich in der Nähe des Risses befanden, sprangen über diesen hinüber. Als aber die weiter entfernt Fischenden herbeigelaufen kamen, hatte sich das Eis schon soweit auseinandergezogen, daß sie ins Wasser springen mußten, um schwimmend das stehende Eis zu erreichen. Dabei kamen zwei Fischer in die Gefahr des Ertrinkens. Glücklicherweise gelang es aber den anderen Fischern, sie noch im letzten Augenblick mit Stangen zu erreichen und aus den kühlen Fluten zu ziehen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 5. März 1930

Geboren: Eine Tochter: dem Oberleutnant Jonas Goge, dem Anstreicher Wilhelm Georg Blyße, von hier.

Gestorben: Hildegard Edith Wainus, 6 Wochen alt, Arbeiterwitwe Barbe Schulz, geb. Picklaps, 82 Jahre alt, von hier, Altsitzer Jonis Walluks, 84 Jahre alt, von Schudebarsden, Kreis Memel.

Schöffengericht Memel

Konterbande. Bei einem Kaufmann hatten Zollbeamte ca. 200 Stück Seife, die aus dem Auslande stammten, beschlagnahmt. In einem Schreibtisch wurde ein Paket mit 84 Stück Lilienmilchseife gefunden, die nicht verzollt waren, die anderen Stücke waren lose. Der Kaufmann behauptete, daß er die 84 Stück schon seit sechs Jahren liegen habe, die losen Stücke wären aus verplombten Packungen herausgenommen. Bezüglich dieser letzten Stücke glaubte das Gericht den Angaben des Angeklagten und sprach ihn dieserhalb frei. Bezüglich der 84 Stück hielt das Gericht Konterbande für erwiesen, da diese Seife augenscheinlich nicht sechs Jahre alt sein konnte, und verurteilte ihn zu einer Strafe von 274 Lit und Einziehung der 84 Stück Auslandsseife.

Diebstahl oder Mundraub? Ein vielfach vorbestrafter Arbeiter, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, war geständig, einem Bekannten mittels Einbruchs drei Kaninchen entwendet zu haben. Angeklagt war er wegen Einbruchsdiebstahls im Rückfalle, das Gericht nahm aber an, daß es sich hier nur um sogenannten „Mundraub" handelt. Der betreffende Paragraph 370[5] des Strafgesetzbuches besagt, daß nur mit Geldstrafe oder Haft bestraft wird, wer Nahrungsmittel oder andere Gegenstände des hauswirtschaftlichen Verbrauchs in geringer Menge oder unbedeutendem Werte zum alsbaldigen Verbrauch entwendet. Der Bestohlene gab den Wert der Kaninchen auf 7,50 Lit an. Das Urteil lautete auf vier Wochen Haft, die durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden.

Folgen der Trunkenheit. Ein Arbeiter hatte von einer Firma Bretter gestohlen. Er trug sie auf der Schulter. Da er bei seiner Trunkenheit stark schwankte, stieß er mit einem Auto zusammen und zerschlug eine Autoscheibe. Als er von dem Autofahrer zur Rede gestellt wurde, wurde er sogar frech und mißhandelte ihn. Er erhielt eine Gesamtstrafe von drei Monaten Gefängnis.

Ohne Meisterprüfung dürfen keine Lehrlinge gehalten werden. Ein hiesiger Photograph hielt Lehrlinge, obwohl er nicht die Meisterprüfung abgelegt hatte. Gegen den Strafbefehl hatte er Einspruch eingelegt und verteidigte sich damit, daß in Memel überhaupt kein Photograph die Meisterprüfung abgelegt hätte, außerdem befände sich hier auch keine entsprechende Prüfungskommission. Er hatte keinen Erfolg damit, denn das Gesetz besagt, daß nur derjenige Lehrlinge halten darf, der die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen im Handwerk besitzt. Die Strafe lautete auf 30 Lit.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: Gastspiel der Staatsoper „Aida".
Apollo-Lichtspiele: „Mutter Krausens Fahrt ins Glück", 5 u. ¾8 Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Bruder Bernhard", 5 und ¾8 Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Der Sieg der Frau", 5½ und 8½ Uhr.

Heydekrug 5. März

* **Der Diebstahl des Koffers mit Strickwaren.** Am 4. November 1929 wurde dem Kaufmann Jakobson aus Hamburg vor dem Geschäft eines Heydekruger Kaufmanns ein Koffer mit Strickwaren gestohlen. Als Dieb wurde ein gewisser Antanas Berzinskas ermittelt und vom Heydekruger Schöffengericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Diese gestohlenen Strickwaren, es handelte sich im ganzen um 16 Strickjacken, hatte er zu seiner Braut Gerulaite nach Neustadt gebracht. Da seine Braut sich bei ihrer Mutter aufhielt, so erhielt auch diese einige Strickjacken. Jetzt hatten sich die beiden Frauen wegen Hehlerei vor dem Gericht in Heydekrug zu verantworten. Sie wollten der Ansicht gewesen sein, daß B. die Sachen auf ehrliche Weise erworben habe. Das Gericht schenkte aber ihren Bekundungen keinen Glauben und verurteilte die Anele Gerulaite zu einem Monat und die Ona Geruliene zu 14 Tagen Gefängnis.

Schöffengericht Prökuls

Holzdiebstähle. Alljährlich kommen auf dem Mingestrom größere Mengen Papierholz herunter, von dem so manches Meter verschwindet, um in den Herd von Mingeanwohnern zu wandern. Gegen einige dieser Personen, die ermittelt werden konnten, wurde Strafantrag gestellt. Dieser Tage hatten sie sich vor dem Schöffengericht in Prökuls zu verantworten. Eine Frau H. aus Prökuls erhielt anstelle der verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Tagen eine Geldstrafe von 20 Lit, ein Arbeiter B., ebenfalls aus Prökuls, wurde mit 30 Lit bestraft, eine Arbeiterfau G. aus Birßeningken erhielt 30 Lit Geldstrafe, ein Arbeiter K. aus Gropischken wurde zu 40 Lit Geldstrafe verurteilt. Die Arbeiterfrauen L., R. und G., sämtlich aus Prökuls, erhielten anstelle von Gefängnisstrafen eine Geldstrafe von je 20 Lit.

Wegen schwerer Urkundenfälschung, Betruges und vorzeitiger Lösung des Arbeitsverhältnisses bzw. wegen Anstiftung zu schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug hatten sich der Kutscher Fritz S., ohne festen Wohnsitz, sowie der Arbeiter J. aus Memel zu verantworten. Die Hauptverhandlung ergab folgendes: Auf dem alljährlichen Gesindemarkt in Prökuls trafen sich die beiden Angeklagten, wobei J. beim Vermieten eine Vermittlerrolle gespielt haben soll. S. vermietete sich im Beisein des J. bei einem Besitzer K. in Minge. Dabei gab er einen falschen Namen an und ließ sich Handgeld geben. Diesen falschen Namen setzte er auch unter den Gesindevertrag. Einige Tage später trat S. bei K. seinen Dienst an, verschwand jedoch schon am nächsten Tage unter Mitnahme von Bekleidungsstücken usw. S. behauptete, von J. hierzu angestiftet worden zu sein. J. dagegen bestritt dieses. Es wurden verurteilt: S. wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug, wegen Diebstahls und wegen vorzeitiger Lösung des Dienstverhältnisses zu einer Gesamtstrafe von zwei Monaten und einer Woche Gefängnis, J. wegen Anstiftung zur schweren Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug sowie zur vorzeitigen Lösung des Arbeitsverhältnisses sowie wegen Hehlerei zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und einer Woche Gefängnis.

Memelgau

Kreis Memel

fr. **Prökuls**, 5. März. [Sitzung der Frauenhilfe. — Viehverladebericht.] Am Montag nachmittag fand in den Vereinsräumen die übliche Monatssitzung der Evangelischen Frauenhilfe Prökuls statt. Gleichzeitig war es eine Abschiedsfeier für das langjährige Mitglied Frau Lauschinsky, die in den nächsten Tagen nach Tilsit zieht. Der Scheidenden, die ein treues Mitglied des Vereins gewesen ist, wurden herzliche Worte des Abschieds von Pfarrer Dr. Jellinghaus und von der Vorsitzenden vom Roten Kreuz, Frau Beer, gewidmet. Bei Kaffee und Kuchen und angeregter Unterhaltung blieben die Mitglieder noch längere Zeit beisammen. — Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Freitag angekauft und verladen: fünf Rinder, 19 Schweine und drei Kälber. Gezahlt wurden pro Pfund Lebendgewicht: für Rinder bis 0,70 Lit, für Schweine bis 1,35 Lit und für die Kälber bis 0,80 Lit.

u. **Scheipen-Toms**, 5. März. [Unfall.] Als der Besitzersohn Martin M. aus Scheipen-Toms beim Baumfällen in den Baum geklettert war, um das Seil anzubinden, fiel der Baum. Die Folge davon war ein Oberschenkelbruch. Er wurde sofort nach der Kreisheilanstalt in Memel geschafft.

Kreis Heydekrug

ist. **Minge**, 5. März. [Verschiedenes.] In der vergangenen Woche wurde in Ruß die Fischerei für das Jahr 1930 verpachtet, und zwar die Fischerei für Quappen und Neunaugen sowie Klippfischerei in der Minge und im Tennefluß und die Fischerei in der Krakerorter Lank. Für alle Fischereiarten wurden höhere Gebote abgegeben, besonders aber für die Quappenfischerei. Die Zugnetzfischerei in der Krakerorter Lank, die bisher die Fischer Jurkait und Bansemir innehatten, ist bei der neuen Verpachtung in die Hände des Altsitzers Tewelis in Szießе übergegangen. Der Pachtpreis beträgt hier pro Jahr 1000 Lit.

ist. **Kinten**, 5. März. [Der Männergesangverein Neu-Rugeln] feierte am vergangenen Sonntag in den festlich geschmückten Räumen des Gasthauses Wildermann sein 6. Stiftungsfest. Es hatte sich hierzu eine recht stattliche Besucherzahl von nah und fern eingefunden, ein Zeichen der Wertschätzung des Vereins. Nach einigen einleitenden Musikstücken einer Kapelle betrat der Chor unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Otto Stephan-Szießgirren, die Bühne. Zuerst wurde der Sängergruß vorgetragen. Dann folgten die Lieder: „In einem kühlen Grunde", „Nun leb' wohl du kleine Gasse", „Morgen muß ich fort von hier", „Heute scheid' ich" und „Aennchen von Tharau". Hierauf begrüßte der Vorsitzende die Gäste, besonders die Vertreter der Gesangvereine Kinten und Minge. In einer längeren Ansprache gab der Vorsitzende einen Ueberblick über die Entwicklung des Vereins. Dann übermittelten die erschienenen Vertreter der Gesangvereine ihre Glückwünsche. Außerdem hatten noch schriftlich gratuliert der Memelländische Sängerbund, der Beamtengesangverein Memel, die Liederfreunde Memel, die Männergesangvereine Palleiten, Szameitkehmen und Ramutten und der Arbeitergesangverein Memel. Sodann überreichte der zweite Vorsitzende des Vereins, Herr Rassau, dem Dirigenten, Herrn Stephan, als Anerkennung für seine Verdienste um den Verein einen Dirigentenstab, den dieser mit Worten des Dankes entgegennahm. Hierauf wurden zwei nette Theaterstücke aufgeführt. Zum Schluß wurden vom Chor noch drei Lieder gesungen, darunter auch das Memellandlied. Alle Darbietungen fanden großen Beifall. Gegen 11 Uhr abends war das Programm beendet, und es begann der Tanz, der sich bis zum frühen Morgen hinzog.

ai. **Uszlöknen**, 5. März. [Unfall. — Verschiedenes.] Dieser Tage verunglückte der Besitzer Heinrich Kr., der sich auf der Heimfahrt mit einem Einspännerfuhrwerk befand. Infolge Glätte schlug der Wagen gegen einen am Weg entlang führenden Zaun. Dabei wurde Kr. aus dem Wagen geschleudert und überfahren. Der Verunglückte erlitt innere Verletzungen. — Der Sportverein „Fortschritt" feierte am Sonnabend abend in den Räumen der Frau Dilba sein Winterfest, das einen zahlreichen Besuch aufzuweisen hatte. Nach einleitenden Konzertvorträgen begrüßte der stellvertretende Vorsitzende die Erschienenen. Darauf wurden drei Theaterstücke aufgeführt. Das Fest verlief in schöner Harmonie.

* **Ridzhen**, 5. März. [Diebstahl.] Der Kätner Johann P. wohnte bis Mai 1928 mit dem Sattler Kairies in einem Hause. Anfangs Mai zog Kairies von P. fort. Während des Umzuges oder kurz vorher verschwand ihm die Hälfte eines Lederstückes, das einer seiner Kunden zur Verarbeitung zu ihm hingebracht hatte. Kairies vermutete, daß P. sich das Leder angeeignet haben könnte, da er in bedürftigen Verhältnissen lebte und Leder für das Schuhzeug seiner Angehörigen brauchte. Nach einiger Zeit erfuhr er auch, daß P. tatsächlich ein Stück Leder zu einem Schuhmacher B. hingebracht und zwei Paar Schuhe bestellt hatte. Er erstattete nunmehr Anzeige bei der Polizei wegen des Diebstahls. Im Laufe der Ermittelungen stellte es sich heraus, daß P. tatsächlich das Leder genommen hatte. Denn die Reste des verarbeiteten Lederstückes waren von gleicher Qualität und Gerbung, wie die bei Kairies verbliebene andere Hälfte des Leders. P. bestritt entschieden, den Diebstahl ausgeführt zu haben. Er wollte das Leder bereits seit 1918 im Besitz haben. Damals habe er es als Soldat in Frankreich erworben und nach Hause mitgebracht. Seinen Angaben schenkte das Heydekruger Schöffengericht keinen Glauben, hielt ihn vielmehr durch die Beweisaufnahme für überführt und verurteilte ihn anstelle von sechs Tagen Gefängnis zu 60 Lit Geldstrafe.

*

wk. Der Männergesangverein Szameitkehmen feiert sein diesjähriges Winterfest, verbunden mit gesanglichen Vorträgen, Theater und Tanz am Sonnabend, den 8. März, 7 Uhr abends, in den Räumen des Herrn Otto Bolz-Rudienen.

Kreis Pogegen

sk. **Pogegen**, 5. März. [Vom Vieh- und Pferdemarkt.] Auf dem Neuen Markt in Pogegen fand ein Vieh- und Pferdemarkt statt, der gut besucht und sehr reichlich beschickt war, besonders an Pferden. Der Auftrieb an Pferden betrug ca. 300 Stück, an Vieh ca. 100 Stück. Die Kauflust bei Pferden war gering, bei Vieh besser. Unter den aufgetriebenen Pferden war zum Teil recht gutes Material, in der Hauptsache jedoch nur guter Durchschnitt. Für die besten Pferde verlangte man Preise von 1000—1300 Lit, gute junge Arbeitspferde kosteten 700—800 Lit, ältere Tiere 400—600 Lit, alte Tiere 100—300 Lit, Kunter 500—700 Lit, Schlachtpferde kosteten 60—90 Lit. Für Vieh wurden folgende Preise gezahlt: für junge hochtragende Kühe 750—800 Lit, für tragende ältere Kühe 600—700 Lit, für alte Kühe 350—500 Lit, für hochtragende Sterken 500—700 Lit, für güste Sterken 400—550 Lit. Der Viehmarkt wurde gegen Mittag geräumt, der Pferdemarkt zog sich bis in den späten Nachmittag hinein.

* **Pogegen**, 5. März. [Diebstahl.] Der Tischler Michel R. aus Memel hatte einen Strafbefehl über 30 Lit erhalten, weil er bei einem Arbeitgeber in Pogegen im Dezember v. Js. verschiedenes Tischlerhandwerkszeug entwendet hatte. Als ihm eines Tages die Stellung in Pogegen nicht mehr paßte, verließ er sie kurzerhand und nahm noch verschiedene Sachen mit. Gegen den Strafbefehl legte er Einspruch ein, jedoch ohne Erfolg. Es verblieb bei der im Strafbefehl festgesetzten Strafe von 30 Lit.

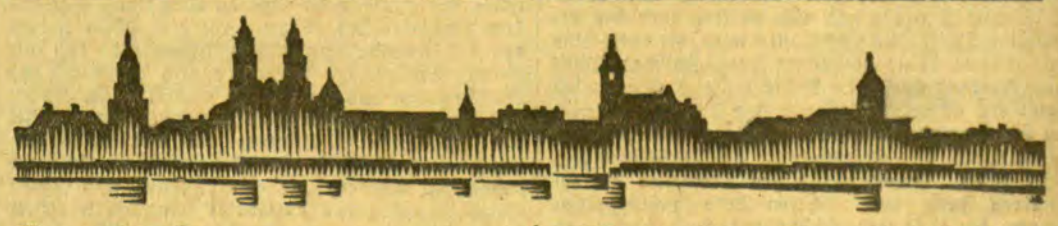
-sk- **Rucken**, 3. März. [Maskenball des Sportvereins.] Den Reigen der Winterfestlichkeiten in Rucken beschloß in diesem Jahre der Sportverein Stonischken mit einem Maskenball im Hotel „Deutscher Hof". Da eine besondere Idee diesem Faschingsfeste nicht zu Grunde lag, sah man die anwesenden Karnevalsgäste in den verschiedensten Kostümen tanzen, tollen, scherzen, lachen und flirten. Eine flottspielende Jazzband-Kapelle bot schmissige moderne Tanzweisen dar, nach deren Klängen sich die vermummten Gestalten im Kreise drehten. Es waren größtenteils Phantasiekostüme, berückend, entzückend, originell, sinnbetörend, elegant und kostbar, die die schlanken und vollschlanken Gestalten — je nachdem — ganz oder halb enthüllten. Die Vereinsleitung hatte keine Mühe, Arbeit und Kosten gescheut und in sämtlichen Räumen allerliebste kleine „Liebeslauben" aus Tannengrün und buntem Papier gebaut, in denen nach Herzenslust geulkt und gescherzt wurde. Die meisten Gäste atmeten jedoch auf, als die Stunde der Demaskierung kam und sie die lästigen Masken ablegen durften, was manche schon vorher getan hatten. Trotz Maskenzwang sah man auch von Anfang an maskenlose Karnevalsgäste. Die fröhliche Faschingsstimmung hielt noch in den ersten Morgenstunden an.

p. **Coadjuthen**, 3. März. [Versuchter Einbruch.] In der Nacht zum Montag versuchten Diebe in die Gastwirtschaft des Kaufmanns T. einzudringen, wahrscheinlich, um in den Besitz eines guten Tropfens zu gelangen. Als „Vorspeise" dienten den Einbrechern drei Flaschen Limonade, die auf dem Fenster standen. Die nächtlichen Besucher müssen dann wohl durch die auf der Innenseite der Fenster befindlichen Fensterläden oder durch irgend eine Störung am Einsteigen in das Gastzimmer gehindert worden sein. Unter Mitnahme einer Flasche Limonade haben sie sich dann wieder entfernt.

e. **Piktupönen**, 5. März. [Der Frauenverein vom Roten Kreuz] feierte am vergangenen Sonntag in den Räumen des Kaufmanns Gennies sein diesjähriges Winterfest, das um 3½ Uhr mit einem Kaffeekonzert begann. Anschließend daran folgte eine Verlosung nützlicher Gegenstände. Sodann begrüßte Herr W. Schwindt-Birstonischken die erschienenen Gäste, worauf der Kassierer den Kassenbericht für das Jahr 1929 vortrug. Demnach hat sich die Finanzlage des Vereins bedeutend gebessert. Nach einem Prolog wurde ein nettes Theaterstück aufgeführt, das besonders großen Beifall fand. Bei Tanz und angenehmer Unterhaltung blieben die Teilnehmer noch viele Stunden beisammen.

Standesamtliche Nachrichten

Piktupönen (Februar). Aufgeboten: Arbeiter Alfred Baron mit Dienstmagd Ona Martischus-Piktupönen. — Geboren: Ein Sohn: dem Besitzer Otto Jonat-Mantwillaten. — Eine Tochter: dem Besitzer Michael Dommasch-Bojehnen; dem Arbeiter Steponas Steponaitis-Bojehnen; dem Tischlermeister Gustav Weitkus-Wittigirren; dem Losmann Jonas Kalinauskas-Piktupönen. — Gestorben: Bruno Helmut Jonat, 10 Tage alt, Mantwillaten.



Kaunas, 5. März

Errichtung eines Denkmals für Vytautas in Kaunas

h. (Tel.) Dieser Tage hielt das Vytautas-Komitee eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, ein Denkmal für den litauischen Großfürsten Vytautas in Kaunas zu errichten. Das Komitee wendet sich in einem Aufruf an alle Provinzabteilungen mit dem Ersuchen, die zur Errichtung von Denkmälern gesammelten Spenden nicht für den Bau einzelner kleiner Denkmäler zu verwenden, sondern sie dem Zentralkomitee zwecks Errichtung eines großen Denkmals in Kaunas zuzuführen.

*

h. (Tel.) **Feuer.** In dem oberen Teil der Vorstadt Schanzen entstand gestern in dem Wohnhause der Arbeiterin Magde Mjlakauskiene ein Brand, den aber die Feuerwehr bald löschen konnte. Der Schaden beträgt etwa 2100 Lit.

h. (Tel.) **Errichtung von Kindergärten.** Das Budget für die soziale Fürsorge der Kauener Stadtverwaltung ist nunmehr für das laufende Jahr endgültig angenommen worden. In diesem Budget ist u. a. ein Betrag von 22 000 Lit für die Errichtung von Kindergärten vorgesehen.

h. (Tel.) **Wenn Kinder mit Waffen spielen.** In dem Kauener Vorort Slabaden vergnügte sich gestern der 15jährige Sohn des Arbeiters Vladas Vilimavicius beim Scheibenschießen mit einem Tesching. Als das Tesching dabei zu früh losging, traf die Kugel die nebenbei stehende Tochter des Händlers Snakinskas so unglücklich, daß das Mädchen mit schweren Verletzungen am Halse nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

tk. **Lit.-Krottingen**, 3. März. [Verschiedenes.] Am Sonnabend ging die Frau Patalieni nach dem Brunnen, der auf dem Hof liegt, um Wasser zu schöpfen. Dabei schlug die Frau mit dem Kopf gegen eine Eisenstange, die den Brunnen stützt, und brach zusammen. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod der Frau feststellen. — In der Nacht zum Sonntag ist das Aushängeschild der Jüdischen Volksbank gestohlen worden. Bisher ist es nicht gelungen, den Täter zu ermitteln.

h. **Airiogaila**, 5. März. (Tel.) [Feuer.] In der vergangenen Nacht entstand in dem Wohnhaus der Witwe Lakiene ein Brand, der infolge des herrschenden Sturmes den ganzen Häuserblock in dieser Straße in Gefahr setzte. Dank der sofortigen Gegenmaßnahmen konnte das Feuer jedoch bald gelöscht werden.

h. **Pamekliai**, 5. März. (Tel.) [Schlägerei.] Am vergangenen Sonntag veranstaltete die Dorfjugend bei dem Landwirt Buykevicius einen sogenannten „Vakarelis". Dabei kam es zu einer Schlägerei zwischen den Teilnehmern. Der Sohn des Landwirts, Psenaskas, ergriff ein Messer und stieß es seinem Gegner Juozas Planciunas in die Brust. Planciunas mußte mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert werden.

h. **Poniewiecz**, 5. März. [Einbruch in einer katholischen Kirche.] In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag erbrachen unbekannte Täter die Tür zu der Sakristei der katholischen Kirche im Dorf Simonys, demolierten sämtliche Heiligenbilder und entwendeten verschiedene wertvolle Kruzifixe und Reliquien. Obwohl sofort polizeiliche Ermittlungen eingeleitet wurden, konnten die Täter bis jetzt nicht dingfest gemacht werden.

h. **Schaulen**, 4. März. [Tödliche Verletzungen bei einer Schlägerei.] Drei junge Landwirte aus Uosupiai, die sich auf dem Heimweg befanden, gerieten in eine Schlägerei, wobei auch von Stöcken und Steinen Gebrauch gemacht wurde. Einer der Landwirte namens Babrickis erlitt so schwere Verletzungen, daß er am nächsten Morgen kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus verstarb. Die beiden Schuldigen Laschinskas und Pumputis wurden verhaftet.

h. **Rokiszki**, 4. März. [Ein bedauerlicher Unglücksfall] hat sich dieser Tage im Dorfe Roglaiciai in der Gemeinde Silova ereignet. Der Landwirt Antanas Sventickas, der einen angeblich tollwütigen Hund durch Revolverschüsse töten wollte, erlitt, als der Revolver zu früh losging, schwere Brustverletzungen. Er starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, nach einer halben Stunde.

Niederlassung eines Arztes

im großen Marktorte erwünscht. Passende Wohnung vorhanden. Anfragen unter **82** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3461

Gutgehende Drogerie

in **Königsberg Pr.**, an der Hauptstraße gelegen, **krankheitshalber von sofort zu verkaufen.** Das Geschäft besteht 36 Jahre, in letzter Hand 11 Jahre. Anzahl. 15 000 Mk. erforderlich. Angebote unter **151** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3757

Krankheitshalber verpachte mein

Kolonial-, Manufaktur- u. Schankgeschäft

in größerem Kirchdorf mit Mark gegen. Zur Uebernahme sind ungefähr 15 000 Lit erforderlich. Angebote unter **90** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erb. (3633

1 Akkumulatorenbatterie

Größe J. 5, **120 Elemente, 1 Dynamomaschine, Schalttafel mit sämtl. Schaltvorrichtungen, 45 Zähler**, einschließlich Hauptzähler, **2 Sichtmaschinen, 1 Blaumehlzylinder, 1 Mischmaschine, Reinigungs-, Spitz- und Schälmaschine und Quetsche** verkauft günstig (3737

Otto Rickstadt, Laukuen, Kr. Labiau

Szabbern-Wittko

Hochtragende Kuh

verkauft (3767

A. Klinger
Szabbern-Wittko.

Verkaufe

Landgrundstück

10 Morgen, 5 km von Memel, passend für Beamten und Handwerker. Zu erfrag. an d. Schalt. d. Bl. (3746

Lapienen

Guter

Zuchtbulle

14 Monate alt, beiderseits von Herdbuchtieren abstammend, zu verkaufen (3670

Hahn, Lapienen

Hausfrauen-Verein

Sonnabend, d. 8. 10½ Uhr Konditorei Neumann. 3759

Rumpischken

Ein schwarzer

Dackel

abhanden gekommen. Abzugeben (3768

Gut Rumpischken

Lapienen

Zuverlässiger

Oberschweizer

für Herdbuchherde (40 Stück) ab 1. April gesucht. (3744

Gutsverwaltung Lapienen
bei Szameitkehmen.

Die Schlinge der Verdammten

Roman von
Gertrud von Brockdorff

Copyright by Duncker Verlag

32. Fortsetzung Nachdruck verboten

10.

Von diesem Tage an beginnt für Tamara ein Leben voll geheimnisvoller Geschäftigkeit. — Sie verläßt ihre Wohnung oft schon um die Mittagsstunde und kehrt erst lange nach Mitternacht nach Hause zurück. Bogdanow, der Musiker, der um diese Zeit meist im ersten unruhigen Schlafe liegt, beschwert sich über die nächtliche Störung, aber der Staatsrat weist ihn mit einer ingrimmig hingeworfenen Bemerkung über die Freiheit des Individuums zur Ruhe.

Ueberhaupt ist es augenscheinlich, daß der grämliche Staatsrat Andrejew bei jeder Gelegenheit deutlich Tamaras Partei ergreift. Tamara, die nicht ahnt, daß vielleicht ein paar Zeilen Eudoxia Rykowas die Ursache dieses Wohlwollens sein könnten, ist anfangs erstaunt und dann von einer tiefen Dankbarkeit gegen ihren Beschützer durchdrungen. Es tut so wohl, ein Asyl gefunden zu haben, in dem man ausruhen kann, wenn es auch nur für eine kurze — für eine verschwindend kurze Zeit des Tages ist.

Tamara ist in dieser Zeit bleich und schmal geworden; ihr Gesicht ist fast durchsichtig, und ihre Augen haben einen seltsamen Glanz. Beim Mittagessen in der Küche, an dem der Geiger Bogdanow sich fast niemals zu beteiligen pflegt, fragt Dascha bisweilen:

„Sind Sie krank, Wassili Piotrowitsch?"

Nein, Tamara ist nicht krank. — Tamara ist nur müde. Es ist nicht leicht, in schweren Stiefeln und mit einem Henkelkorbe beschwert Dutzende von Treppen auf- und abzusteigen, selbst wenn dieser Korb nur Popen und Tänzerinnen aus Seidenpapier enthält.

Tamara ist auf direkten Befehl der Zentrale hin im Nachrichtendienste beschäftigt worden. In ihren Taschen trägt sie winzige, aus zusammengerollten, mit Geheimschrift beschriebenen Papierstreifen bestehende Kugeln, die sie an gewissen Türen mit ihren Puppen zusammen in die Hände des Käufers gleiten läßt.

Jeden Abend übergibt Michael Michailowitsch im Chitrow Rynok Tamara die Liste und die Papierkugeln für den folgenden Tag. Jeden Abend stellt Tamara den geleerten Korb auf den feuchten Boden des unterirdischen Gewölbes und setzt sich an den Tisch, um Michael Michailowitsch bei der Erledigung der neueingegangenen Korrespondenz zu helfen.

Dies geschieht nicht auf einen besonderen Befehl der Zentrale hin. Es geschieht auf Tamaras eigenen Wunsch, den sie allerdings nicht nötig gehabt hat, in Worte zu kleiden. Es hat sich am zweiten Abend, als sie hier ins Chitrow Rynok gekommen ist, um Michael Michailowitsch Bericht zu erstatten, wie etwas Selbstverständliches arrangiert. — Es liegt vielleicht bei ihnen beiden eine Erinnerung an frühere Zeiten darin. — Ist es vor Jahren, als sie bei Eudoxia Rykowa wohnten, nicht ähnlich gewesen? Tamara gibt sich Mühe, daran zu glauben. Sie gibt sich auch Mühe, ihre Müdigkeit zu überwinden, und der fatalen schwarzen Schatten, die noch immer vor ihren Augen flattern, Herr zu werden. — Es ist gewiß keine leichte Arbeit, die dünnen, auf Seidenpapier hingekritzelten Zeichen der Geheimschrift zu entziffern. Dazu brennt die Oellampe trübe und flackernd, und die Kerzen, die Michael Michailowitsch auf die Tischplatte gestellt hat, blaken und streuen feine Rußteilchen auf die weißen Blätter.

Seit der letzten großen Zusammenkunft, auf der entscheidende Beschlüsse gefaßt worden sind, hat dieser Schlupfwinkel im Chitrow Rynok das Leben eines Taubenschlages gewonnen. An diesen Nächten wimmelt der unterirdische, fensterlose Raum von geheimnisvollen, schattenhaften Gestalten. Bettler von der Schmiedebrücke erscheinen, Bauern in zerfetzten Blusen, verwilderte Knaben, die auf bloßen Füßen viele Werst zurückgelegt haben, um Nachrichten zu überbringen und in Empfang zu nehmen, denn es ist schwierig und überaus gefährlich, sich zur Uebermittlung von Botschaften des Telegraphen oder des Rundfunks zu bedienen.

Tamara starrt auf Michael Michailowitschs Haar, das im schräg auffallenden Lichte der Oellampe deutlich einen grauen Schimmer zeigt. Michael Michailowitschs Augen liegen tief in ihren Höhlen; die untere Hälfte seines Gesichtes ist mit Bartstoppeln bedeckt. Er hat es jetzt nicht mehr nötig, einen falschen Bart zu tragen, um unerkannt zu bleiben.

Es quält Tamara, Michael Michailowitsch anzusehen. Es quält sie unsäglich, ihm in dieser überhitzten, von den Ereignissen der Zukunft schweren Atmosphäre gegenüberzusitzen wie einem Fremden. — Es ist an diesen langen Abenden kaum ein persönliches Wort zwischen ihnen gewechselt worden. Sie sind beide erschöpft und todmüde — aber die Arbeit liegt zu Bergen getürmt, und die Berge müssen sich zur Ebene gewandelt haben, ehe Zeit für anderes ist.

So oft oben das Glockenzeichen geht und ein Schritt auf der schmalen Steintreppe lebendig wird, hält Tamara den Atem an und wartet darauf, Alexandra Mjechowa eintreten zu sehen.

Sie ist bis jetzt zweimal in der Wohnung der Mjechowa gewesen; die Mjechowa hat jedesmal eine von den Tänzerinnen gekauft, die Dascha ähnlich sehen sollen, und hat ihre Papierkugeln ohne ein Zeichen des Erkennens entgegengenommen.

Nein, nein, Alexandra Mjechowa paßt gewiß nicht ins Chitrow Rynok, denkt Tamara und hat ein fast leichtfertiges Lächeln, während sie den Bogen zur Seite schiebt.

„Worüber lachst du?" fragt Michael Michailowitsch. Sie zuckt zusammen und wird blutrot. Er wiederholt seine Frage übrigens nicht, als er keine Antwort erhält.

Er steht vor ihr am Tisch und schiebt die aufgehäuften Papiere zur Seite.

„Es ist besser aufzuhören, Tamara, und den Kopf klar zu behalten.—"

Sie sieht ihn fragend an.

„Wie müde deine Augen sind!" sagt er mitleidig. Bemerkt er es heute zum erstenmal? Sie errötet noch tiefer und ist gleichzeitig ärgerlich über ihr Erröten.

Erschow hat den Stuhl dicht neben sie gezogen und sich gesetzt.

„Ich möchte einiges mit dir besprechen —" beginnt er mit gedämpfter Stimme. Sie nickt nur und schlägt die Augen nieder. Seine unmittelbare Nähe beunruhigt sie, Geschieht es im Auftrag der Zentrale, daß er zu ihr sprechen will?

Erschow hat die Hände um seine Knie geschlungen.

„Hast du in den letzten Tagen irgendetwas davon bemerkt, daß du beobachtet wurdest, Tamara?"

Sie schüttelt den Kopf und findet plötzlich wieder die Kraft, den Blick zu ihm zu heben. Sein müdes, gealtertes Gesicht, das ernst und nachdenklich erscheint, hat auf einmal nichts Verwirrendes mehr.

Er forscht weiter:

„Erinnerst du dich nicht eines dunkeläugigen Burschen von etwa fünfzehn Jahren? — Er stand ungefähr zwanzig Schritte von Nikita Wassilitschs Hause entfernt, als du das Haus verließest."

„Ja — jetzt glaube ich mich zu erinnern —" sagt Tamara leise und erregt. Sie hat die Augen geschlossen und müht sich, drei, vier verschiedene Erinnerungsbilder festzuhalten, die gleichzeitig auf sie einstürzen.

„Was bedeutet das, Michael?"

Er hebt langsam die Schultern. Sein Gesicht bleibt unbeweglich.

„Die ungeheuerlichste Spionagetat im ganzen Weltkrieg"

„Der Gewinn von Osterode öffnet den Weg nach Berlin"

Der Befehl eines falschen russischen Fliegers in der Schlacht von Tannenberg

In der letzten Zeit schießen die Bücher, die von sensationellsten Spionagetaten im Weltkrieg zu berichten wissen, förmlich wie Pilze nach einem warmen Regen aus der Erde. Manche Dinge, die da erzählt werden, erscheinen so ungeheuerlich, daß man ein gewisses Mißtrauen gegenüber einzelnen Berichten nicht zurückdrängen kann. Auch der folgende, von dem ehemaligen Generalstabsoffizier der russischen Narewarmee, J. Petrowsk, berichtete Fall, der sich während der Schlacht bei Tannenberg abgespielt hat, würde starke Zweifel auslösen, wenn nicht Verfasser und Verlag des Buches, in dem die Schilderung enthalten ist, besten Ruf genießen würden. Der Bericht ist entnommen dem soeben im Verlag für Kulturpolitik, Berlin, erschienenen Buch von Oberst Seeliger „Spione und Verräter". Die Red.

Von allen Generalstäblern im Kommando unserer unglücklichen Armee Samsonow dürften außer mir kaum mehr als zwei oder drei noch am Leben sein. Aber auch diese werden, wie ich, selbst heute noch unerschütterlich glauben: jener geheimnisvolle Vorfall, den ich jetzt erzählen will, und dessen Augenzeugen nur die Stabsoffiziere in der unmittelbaren Suite unseres Armeeführers gewesen sind, sei eine Hauptursache unserer Katastrophe gewesen. Da ja die meisten in jenem entsetzlichen Debakel, das uns gleich am Beginn des Feldzuges die vielleicht beste der Zarenarmeen gekostet hat, zugrunde gegangen sind, mag es begreiflich sein, wenn in späteren Kriegsbüchern des Ereignisses gar nicht oder kaum Erwähnung getan wird. Bloß im allgemeinen weist man darauf hin, daß die Deutschen durch ihr meisterhaftes Spionagesystem, besonders auf dem Gebiete des Funkwesens, über alle Maßnahmen unserer Heeresleitung unterrichtet wurden, also stets rechtzeitig uns mit ihren Gegenmaßnahmen zuvorkommen konnten.

Das in seinen Einzelheiten mir auch heute noch ganz unerklärliche Ereignis wird hier zum erstenmal geschildert.

Gleich nach Kriegsausbruch setzte unser Generalissimus Großfürst Nikolai Nikolajewitsch die zwei Elitearmeen des ganzen Heeres, die nördlichere Njemenarmee Rennenkampf und die südliche Narewarmee Samsonow, zur Offensive gegen Ostpreußen an. Beide Armeen sollten zuerst in paralleler Richtung, dann konzentrisch auf Berlin zu operieren.

Während aber Rennenkampf sich nur zögernd vorwärts tastete, war Samsonow mit seiner Armee bis zum 11./25. August schon tatkräftig vorgestoßen. Unser Südflügel hielt an diesem Tage bei Soldau die dortigen Deutschen fest, der Nordflügel sicherte gegen Allenstein. Unser Zentrum aber, die drei Elitekorps der Narewarmee, drang energisch durch das von Wald, kleinen Seen und Sümpfen bedeckte Gelände, um die gegenüberliegenden, anscheinend bloß ein Korps starken Deutschen bei Tannenberg und Hohenstein zu durchbrechen und so den dahinterliegenden Eisenbahnknotenpunkt Osterode zu gewinnen.

Von Abschnitt zu Abschnitt warfen unsere drei Mittelkorps den Feind nach Westen — aus den Uniformabzeichen Gefallener und Gefangener ersah man, daß wir das deutsche 20. Armeekorps bekämpften.

Doch stiegen am 13./27. August unserem Armeeführer Samsonow Bedenken auf. Aus übereinstimmenden Fliegermeldungen erfuhr er, daß nun sowohl gegen unseren Nordflügel wie gegen unseren Südflügel gewaltige deutsche Truppenmassen heranrückten: offenbar in der Absicht, die beiden Flügel zu umfassen und so die drei Korps im Zentrum der Armee einzukreisen.

Samsonow hatte sich also zu entscheiden: entweder, trotz der neuen Gefahr in der nördlichen und südlichen Flanke, dennoch mit unseren drei Mittelkorps nach Westen durchzubrechen — oder die Durchbruchsoffensive im Zentrum halten zu lassen, um vorerst den plötzlich aus Norden und Süden drohenden Gegner abzuwehren.

In Ortelsburg, hinter der Mitte unserer Gesamtfront, beriet der Feldherr mit uns Generalstäblern: Was tun?

Die Mehrheit erkannte es als notwendig, mit dem Zentrum nicht weiter nach Westen vorzudringen, weil sonst die ganze Armee in dem Seenlabyrinth umfaßt, eingekreist und vernichtet werden könnte.

Und schon diktierte, auf Samsonows Anordnung, der Stabschef den Befehl ans Zentrum, sofort haltzumachen und in den besetzten Linien sich einzugraben — als etwas Sonderbares geschah.

Ein Aeroplan, aus der Richtung Warschau kommend und bereits hoch im Blau an den schwarzen Kreisen mit großen Punkten auf der Unterseite seiner Flügeldecken als einer der unsrigen erkenntlich, senkte sich im Steilflug herab und landete kurz auf dem von Wald, See und Bahnlinie begrenzten Wiesengelände nördlich Ortelsburg.

Noch rollte der Apparat auf dem Rasen, sprang auch schon ein junger Offizier in der Felduniform eines Stäblers heraus. „Sofort zum Armeekommando!" herrschte er den mit seinem Motorrad herbeiratternden Feldgendarmen an. Und, sich auf den Rücksitz schwingend, sauste er nach dem ganz nahen Städtchen.

Drei Minuten später stand der Offizier vor dem Armeekommandanten, meldete sich als „Stabskapitän Baron Keller vom Oberkommando" und überreichte eine dringliche Meldung.

General Samsonow überflog das Schriftstück, las nochmals und rief dann in sichtbarer Aufregung: „Halt! Befehl zum Einstellen der Offensive im Zentrum nicht ausgeben! Angriff energisch fortsetzen!"

Er wandte sich zu dem Luftkurier, reichte ihm die Hand. „Ich danke Ihnen, Herr Hauptmann. Melden Sie, bitte, Seiner Kaiserlichen Hoheit: Ich hoffe, schon morgen den erfolgreichen Durchbruch bis zum Eisenbahnknotenpunkt Osterode gehorsamst berichten zu können."

Der elegante Stabskapitän vom Oberkommando salutierte, schwang sich wieder aufs Motorrad — und wenige Minuten später sahen wir seinen Aeroplan mit leisem Gebrumm hoch oben im Blau Richtung Warschau entschwinden.

Das Dienststück des Oberkommandos, gezeichnet vom General Schilinski, war fast auf den Ton des Tadels gestimmt: „Seine Hoheit der Großfürst Generalissimus wundere sich, wie die Offensive der Narewarmee im Zentrum so langsam vorwärtsschreite. Der Gewinn von Osterode öffne ja den Weg nach Berlin. Die deutschen Umfassungsdrohungen seien doch nur Scheinoperationen und würden im Norden von der Armee Rennenkampf, im Süden von den zwei schon anrückenden Warschauer Korps im Keime erstickt. Also energischeste Fortsetzung der Durchbruchsoffensive im Zentrum anordnen, Gelingen anher melden . . ."

Und Samsonow treibt noch den ganzen 14./28. August seine drei mittleren Korps durch Durchstoß auf Hohenstein — als sowohl unser nördlicher wie unser südlicher Flügel schon vor der Umfassungswucht deutscher Korps zusammengebrochen waren. Erst am Abend erkennt er das furchtbare Unheil. Mit eiligst wiederhergestellter Telephonverbindung sendet er seinen entsetzten Hilferschrei nach Warschau:

„Bin mit fast der gesamten Armee eingekreist, bitte sofort Entsatzarmee in Eilmärschen zu senden!"

Schwerster Vorwurf des Großfürsten schrillt durchs Telephon zurück.

Samsonow rechtfertigt sich: Er habe den Durchbruchsversuch doch wider eigene Ueberzeugung und nur auf ausdrücklichen Befehl des Oberkommandos fortgesetzt.

Es stellt sich heraus: Im Oberkommando weiß niemand etwas von einer solchen Meldung. Kein Generalstäbler ist mit Flugzeug zur Narewarmee entsendet worden. Das Ganze sei absurd, unbegreiflich. Der Großfürst frage, ob Samsonow den Verstand eingebüßt habe, solche Phantasien zu telephonieren?

Da bricht der geschlagene Feldherr zusammen. Rings um uns blitzt und dröhnt und donnert der Horizont als einziges, lückenloses Feuermeer, in uns hinein sausen und splittern und setzen die deutschen Granaten, den ganzen Höllentag des 15./29. August.

Samsonow sitzt auf einem dreibeinigen Feldstuhl, apathisch, starrt in die mit jeder Minute näher dräuende Vernichtung. Schickt mich mit tonloser Stimme, der Artilleriechef möge kommen. Ich stürze durchs Getümmel. Frage eine halbe Stunde, finde im Chaos den Gesuchten nicht. Kehre zurück und —

sehe meinen Armeeführer Samsonow am Boden liegen, aus seiner Schläfe sickert Blut.

Er hat sich mit der Pistole den Kopf durchschossen. Tot, verwundet liegt ja schon die Hälfte der besten russischen Armee im zertrichterten Gelände. Hände hoch, ergibt sich, was noch überlebt. Dann, mit einem Schuß durch die Lunge, falle auch ich in deutsche Gefangenschaft.

Vieles habe ich seitdem gehört, erlebt, erlitten. Aber selbst heute sage ich mir: Das war der gerissenste aller Spione. Es war die ungeheuerlichste Spionagetat im ganzen Weltkrieg!

Repräsentative Fußball-Kämpfe

Am 9. März Auswahlspiel, am 16. März Memelgebiet gegen lettische Vereinsmanaschaft, am 30. März Memelgebiet gegen Ostpreußen. — Länderkämpfe Litauen gegen Finnland und Dänemark!

Die repräsentativen Kämpfe der Fußballspieler beginnen in diesem Jahre schon sehr früh, was in der Hauptsache daran liegt, daß sich die Litauische Fußballiga sehr viel für das kommende Jahr vorgenommen hat. Sie will das Programm der Länderkämpfe wesentlich vergrößern und zum Beispiel auch gegen bisher dem litauischen Sportverkehr fernstehende Länder, wie Finnland und Dänemark, die sehr starke Fußballvertretungen haben, antreten.

In der Natur der Sache liegt es, daß dazu weitausholende Vorbereitungen gehören, die zunächst auf ein repräsentatives Spiel gegen eine ostpreußische Auswahlmannschaft hinzielen. Da dieses Spiel schon am 30. März in Eydtkuhnen anläßlich der „Grünen Woche", die dort veranstaltet wird, stattfinden soll, beginnt der Verband schon jetzt mit der Auswahl seiner Mannschaft.

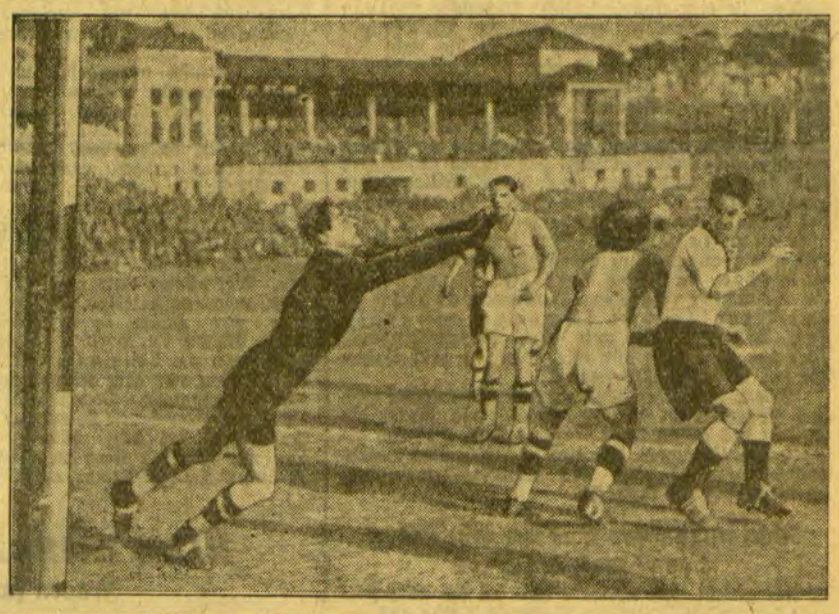
Am kommenden Sonntag findet das erste Auswahlspiel zur Aufstellung einer repräsentativen Mannschaft, bei deren Zusammenstellung erstmalig dem Memeler Verband von Kaunas aus vollkommen freie Hand gelassen worden ist, in Memel statt. Der Fußball-Ausschuß des Memeler Verbandes hat zu diesem Spiel die erforderliche Anzahl der Spieler aus fast allen Memeler Stadtvereinen eingeladen; die endgültige Mannschaftsaufstellung wird erst eine halbe Stunde vor Beginn des Spiels bekanntgegeben. Der Zeitpunkt des Beginns ist auf 2 Uhr nachmittags festgesetzt; Spielplatz ist der Kasernenhof.

Aus der hier spielenden A- und B-Mannschaft wird dann die endgültige Vertretung für die späteren Länderspiele Litauens aufgestellt. Das nächste Spiel findet am 16. März als Trainingsspiel statt. Als Gegner ist eine Mannschaft aus Lettland vorgesehen, entweder „Olympia"-Libau oder „Rigaer Fußball-Klub". Die Vertretung Litauens wird hauptsächlich aus Memeler Spielern bestehen, wie auch in dem nächstfolgenden Spiel, das als Auftakt der Länderspiele gerechnet werden kann, eben das Spiel gegen die Repräsentativen des Kreises Ostpreußen in Eydtkuhnen.

Für später sind Länderspiele gegen Finnland und Dänemark vorgesehen, bis zu denen es gilt, die litauische Ländermannschaft auf ein beachtliches Können zu führen, wenn sie in diesen schweren Kämpfen ehrenvoll abschneiden soll. Zum Zwecke der Hebung der Spielstärke beabsichtigt die Litauische Fußballiga, einen Trainer für die ihr angeschlossenen Vereine anzustellen.

Aus Anlaß der Vytautas-Feiern soll am 3. und 4. Mai in Kaunas ein Pokalturnier, an dem die einzelnen Kreise Kowno, Memel, Schaulen und Mariampol mit Auswahlmannschaften teilnehmen, veranstaltet werden. Auch dieses Turnier dürfte geeignet sein, fördernd auf die Spielstärke des ganzen Verbandes einzuwirken. Kw.

Aus Berlin kommt folgende Feststellung: Eine „Steuerflucht" der Hunde macht sich in fast allen deutschen Städten zur Zeit stark bemerkbar. Angesichts des Steuersatzes von 60 Mark jährlich ist die Zahl der Berliner Hunde seit 1927 um 40 000 gefallen. Das macht immerhin einen Steuerausfall von 2,4 Millionen Mark für Berlin allein aus.



Der Fußball-Länder-Kampf Deutschland gegen Italien. Der Hauptanteil an d. italienisch. Erfolge gebührt dem italienischen Torwart Combi, dessen einfach unüberwindliches Spiel in unserm Bilde überzeugend festgehalten ist.

„Es bedeutet vielleicht eine Gefahr —" erwidert er dumpf.

„Für dich?" fragt Tamara rasch und zitternd.

Er sieht sie an, während eine ungewohnte Weichheit sich über seine Züge breitet.

„Für uns alle, Tamara."

Und gleich darauf, als wollte er den Eindruck seiner Worte wieder abschwächen:

„Der Vorstoß ist für die letzte Aprilwoche geplant. Wir haben heute den fünfzehten."

„Ja —" flüstert Tamara tonlos und sieht unentwegt auf seine Lippen, die ein Geheimnis zu verschließen scheinen.

Erschow stößt den Stuhl zurück und beginnt von neuem sein unruhiges Hin und Her. Auch Tamara ist aufgestanden.

„Worüber quälst du dich, Michael?" fragt sie sehr leise.

Er wendet den Kopf zu ihr hin. Sein Blick ist von gesammelter Schärfe.

„Bereite dich darauf vor, Moskau im Laufe der nächsten Tage zu verlassen, Tamara!"

Sie erschrickt, als hätte sie ein Stoß ins Herz getroffen. Aber sie erwidert nichts. Sie steht ganz still vor ihm, die langen Wimpern wie Schatten auf den weißen Wangen.

Erst nach einer langen Pause fragt sie:

„Man wird mich also fortschicken, Michael?"

„Ich glaube allerdings, daß man dich fortschicken wird."

„Wohin, Michael?"

Er zögerte und antwortet gleich darauf, eine unbestimmte Hemmung niederkämpfend:

„Ich glaube, daß man dich nach Tschernawka schicken wird, Tamara."

Sie sieht ihn an, ohne zu begreifen. Sie lächelt sogar.

„Es ist unmöglich, mich nach Tschernawka zu schicken!" erwiderte sie fast heiter.

„Warum unmöglich, Tamara?"

„Weil ich dort den beiden deutschen Ingenieuren begegnen —" sie vermeidet den direkten Hinweis auf Berk und empfindet doch den Gedanken an ihn wie einen leisen, schmerzhaften Stich — „weil ich den beiden deutschen Ingenieuren begegnen und von ihnen erkannt werden könnte."

Jetzt lächelt auch Erschow.

„Wer spricht davon, daß du unerkannt nach Tschernawka gehen solltest, kleine Tamara?"

Ihr wird plötzlich unheimlich zumute. Ihr wird so unheimlich zumute, daß sie einen Schritt rückwärts tut und die Hände in einer instinktiv haltsuchenden Geste um den Rand der Tischplatte krampft.

„Was soll das heißen?" fragt sie ganz kurz und sonderbar ruhig.

„Das soll heißen, daß man dich wahrscheinlich als Gattin des Ingenieurs Berk nach Tschernawka schicken wird."

Tamara steht still und blaß.

Erschow fährt leise und ein wenig unsicher fort:

„Tschernawka wird das Signal unserer Bewegung werden. Die Fackel, die den Brand entzündet. In zwei Wochen wird ganz Rußland in Erwartung dieses Zeichens stehen —. In zwei Wochen wird die Flamme zum Himmel lodern."

Er spricht, als stände er auf einer Tribüne einer Versammlung gegenüber. In seinen Augen ist auf einmal ein stilles gläsernes Scheinen.

„Er hat die Augen eines Fanatikers!" denkt Tamara. Und im gleichen Augenblicke wird es ihr klar, daß das geheime Zeichen auf einigen der Listen und Briefe, das zu übersetzen Michael Michailowitsch sich bisher beständig weigerte, „Tschernawka" bedeuten muß. Sie möchte darüber nachdenken, sie hebt mit einer instinktiven Geste die Hände zu den Schläfen, als könnte sie durch diese Bewegung die pochende Pulse hinter dem bläulichen Aderwerk zur Ruhe bringen.

„Nach Tschernawka also —" wiederholt sie ganz abwesend.

„Nach Tschernawka."

Erschow läßt die halb erhobenen Arme sinken. „Erschreckt es dich?" fragt er neugierig und mitleidig. Seine Stimme ist dabei weich und zärtlich wie in der ersten Stunde ihres Wiedersehens.

Ein wenig, Michael." — Sie sieht ihn wieder an.

„Was soll ich in Tschernawka, Michael?"

„Du wirst den Auftrag im Laufe dieser Tage von der Zentrale zugestellt erhalten."

Sie ist noch nicht befriedigt. Sie forscht hartnäckig weiter.

„Du kennst den Inhalt dieses Auftrages, Michael!"

„Ich glaube ihn zu ahnen."

„Ist es — ist es etwas, das den Ingenieur Berk angeht?" —

Michael Erschow hat ein unsicheres Flimmern in den Augen.

„Ich glaube wohl, daß es deinen Mann angehen dürfte, Tamara."

Vor Tamaras Augen gaukelt ein stilles, trauliches Zimmer mit blanken Mahagonimöbeln.

„Was hat mein Mann mit allen diesen Dingen zu tun?"

„Möglicherweise genug, um für unsere Pläne ein Hindernis zu bedeuten."

„Und ich soll dieses Hindernis — — ?"

Sie bricht ab und hat ein entrücktes Lächeln. Jetzt sieht sie das Zimmer mit den blanken Möbeln nicht mehr. Jetzt sieht sie die weißen Fetzen eines zerrissenen Briefes —.

„— Du sollst dieses Hindernis für einige Stunden aus dem Wege räumen. Nur für einige Stunden, Tamara."

„Und wenn ich nicht dazu imstande bin?"

„Du wirst dazu imstande sein, Tamara." Er sagte es leise und beschwörend; er hat den Arm um ihre Schulter gelegt, und sie spürt wieder die Wärme seiner Gegenwart, die sie zittern macht. „Du bist sehr schön, und der Deutsche liebt dich —. Du bist klug, und du bist eine Frau —. Es ist keine schwere Aufgabe, Tamara. — Vielleicht wirst du es nötig haben, ein wenig zu schauspielern."

„Vielleicht — werde — ich — es nötig haben —."

Der fade Geschmack, den sie seit einigen Minuten auf der Zunge verspürt, verwandelt sich in bittere Galle —.

„Ich werde es gewiß nötig haben, Michael. Und ich bin eine so schlechte Schauspielerin."

Sie hat dabei ein krampfhaftes, etwas verzerrt wirkendes Lächeln. Sie muß an Berk denken, für den die Worte Pflicht und Wahrhaftigkeit die beiden Pole seines Lebens bedeuten — und daran, daß ihr ganzes über zwei Jahre währendes Zusammenleben mit ihm auf einer Lüge aufgebaut gewesen ist.

Erschows Arm liegt wie eine Last auf ihrer Schulter. Sie müht sich, sich ihm zu entwinden und von ihm fortzugleiten. — Aber der Arm hält sie fest. —.

„Du mußt die Aufgabe vollbringen, Tamara", flüsterte Erschow erregt. „Du mußt sie vollbringen. — Es handelt sich um unser Leben — um unser aller Leben —. Wir sind am Rande unserer Kräfte. — Die Anspannung hat unsere Nerven aufgezehrt. Weißt du, was das für eine Existenz gewesen ist, diese letzten zwei Jahre hindurch? — Es war die Hölle — — es war schlimmer als die Hölle. — Wir führen das Leben von Gehetzten, in jeder Sekunde kann die Meute uns aufspüren und auf uns losfahren. — Dutzende von Malen ist das Netz zerrissen worden, sobald wir es gespannt hatten. — Es darf nicht wieder zerreißen —. Es darf nicht — hörst du?"

Sie nickt, ohne seinen Worten recht zu folgen. Diese heiße, erregte Stimme lähmt sie und macht sie wehrlos. — Hat es nicht eine Zeit gegeben, in der sie den Klang dieser Stimme in ihren Träumen zu hören meinte? — Ist es nicht die gleiche Stimme gewesen, die ihr damals zuflüsterte: „Geh nach Berlin voraus, Duschinka? — Du bist hier in Gefahr?"

Tamara löst sich plötzlich mit einem harten Ruck aus Erschows Armen.

(Fortsetzung folgt)

Das Reich der Frau

Nr. 55 Donnerstag, 6. März 1930

Beilage des Memeler Dampfboots

Zukunft und Schicksal der deutschen Familie

Wie oft hört man nicht in der heutigen Zeit davon sprechen, daß die Einrichtung „Familie" etwas ist, das zum Aussterben verurteilt ist. Verwirrt durch Schlagworte wie „Kameradschaftsehe" und „Probeehe" vergißt unsere Gegenwart es ganz, daß die Familie nicht nur das Zusammenleben, nicht nur die Bindung zweier Menschen aneinander ist, sondern daß über diese Bedeutung hinaus die Ehe eine höhere Mission zu erfüllen hat, daß sie die Keimzelle jeder Volksgemeinschaft, jeder Nation ist, daß an der Vernichtung der Eheeinrichtung arbeiten, gleichbedeutend ist mit der Vernichtung des Fundaments jedes Staatswesens.

Einige berufene Führerinnen der deutschen Frauen nehmen im folgenden zu dem Problem Ehe Stellung, und so verschiedenartig auch die Temperamente dieser Frauen sind und wie verschieden auch der Gesichtswinkel ist, von dem sie zu diesem Thema Stellung genommen haben, alle kommen sie zu dem gleichen Ergebnis, daß die Ehe für das Bestehen, für den Aufbau der Nation die erste und wirksamste Voraussetzung ist. Wenn es auch führende Vertreterinnen der reichsdeutschen Frauen sind, die hier zu Worte kommen, und die, wenn sie von dem nicht zu trennenden innigen Zusammenhang von Ehe und Nation sprechen, selbstverständlich Deutschland, die deutsche Nation meinen, so enthalten ihre Ausführungen doch eine solche Fülle von gesunden Ansichten, treffenden Urteilen und maßgeblichen Folgerungen, daß sie auch für jede Ehe außerhalb der schwarz-rot-goldenen Grenzpfähle von eminentester Bedeutung sind.

Noch immer seelisches Bedürfnis zu familienhaftem Zusammenleben

Dr. Gertrud Bäumer, M. d. R.

Eines der Schlagworte, die heute im Strom der öffentlichen Meinung schwimmen, ist das von der sogenannten Auflösung der Familie. Jeder redet davon als von einem unvermeidlichen Schicksal. Man kann Behauptungen lesen wie die, daß in der bürgerlichen Schicht die Familie nur dort noch zusammenhielte, wo ein Dienstbote für die Pflege des Heims sorgte, und daß in der proletarischen Schicht die Familie so gut wie nicht mehr vorhanden sei.

Das ist eine ungeheuerliche Verallgemeinerung einzelner, wesentlich großstädtischer Auflösungserscheinungen. Unbestreitbar nimmt die Zahl der Ehescheidungen zu. Sie ist aber heute noch keineswegs so groß, um die Behauptung einer allgemeinen Auflösung zu rechtfertigen. Ohne Zweifel leidet das Familienleben unter der Wohnungsnot; ohne Zweifel führt (aber auch nur zum Teil) die frühere wirtschaftliche Selbständigkeit der Kinder zu äußerer und innerer Loslösung von der Familie; ohne Zweifel drückt sich Arbeitslosigkeit und Unsicherheit der Existenz in kleinen Kinderzahlen aus. Es wäre aber ganz falsch, aus diesem durch Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot veranlaßten Notzustand zu schließen, daß das seelische Bedürfnis zu familienhaftem Zusammenhalt in der Bevölkerung schwächer geworden sei. Die Siedlung mit dem Einfamilienhaus, Ziel der Sehnsucht für alle, die es erschwingen können, beweist das Gegenteil.

Jedem, der neben Entartungserscheinungen auch das Normalleben im Auge behält und hinter die Fassade des allgemeinen Geredes sieht, muß sich die Tatsache aufdrängen, daß auch in den breiten Volksschichten die Familie als Schicksalsgemeinschaft durchaus festgewurzelt ist.

Nicht in, sondern über der Ehe stehen

Hedda Westenberger

Ich glaube, daß niemals eine an sich üble Zeit eine bessere Basis für den Aufbau der Ehe und damit der Familie abgegeben hat. Denn wir alle, die wir in der Kriegs- und Nachkriegszeit groß geworden sind, tragen in uns den Hunger nach idealem Familienleben, und das umsomehr, je losgelöster, schwieriger, vogelfreier unsere eigene Existenz bisher gewesen ist. Wir reden zwar leichtsinniges Zeug über Freiheit und Ehereformen daher, aber im Grunde lockt gerade uns doch die feste Bindung.

Freilich: Bindung in unserem Sinne! Wir wollen nicht mehr Familienleben mit dem guten Eindruck nach außen hin und den großen Verlogenheiten „um der Leute willen", sondern Familienleben, zu dem der Wunsch von innen heraus kommen muß und eine Form des Zusammenlebens rein nach dem inneren Bedürfnis. Mit Respektierung der einzelnen Persönlichkeit also, mit Freiheit, mit möglichst wenig Vorurteil und Dogmatik, dafür aber mit viel freiwilliger Anständigkeit, Ehrlichkeit und Rücksichtnahme gegeneinander. Wir haben verlernt, hart zu verurteilen und andere Menschen nach dem eigenen „Ich" formen zu wollen oder die Autorität überwichtig zu nehmen. Wir werden daher einsichtige und duldsame Ehegatten sein, wir werden nicht in, sondern über der Ehe stehen und wir werden duldsame und einsichtige Eltern sein. Ja, wir werden den Mut wieder haben, Eltern sein zu wollen, das heißt: Kinder zu besitzen.

Wir werden also alle miteinander ohne es zu wissen und im gewissen Sinne ohne auch es wissen zu wollen, reaktionär sein. Nach übergroßer Freiheit werden wir ein wohlabgemessenes Maß der Bindung wie eine Wohltat empfinden und daher dankbare Verfechter und Betreuer der Ehe, der Familie, aus innerem Glauben heraus wieder sein.

Aus Verantwortung vor der Zukunft der Nation

Hanna Gräfin Pestalozza

Was verstanden wir doch immer unter deutscher Familie: Liebeskameradschaft der Ehegatten, wahres Heim der Kinder und schließlich pädagogische Arbeitsgemeinschaft zwischen Jugend und Alter. Daß wir überhaupt fragen können, ob dieser Begriff der deutschen Familie heute noch gilt, enthüllt unser trauriges Schicksal zerrütteter Lebensgrundlage. Nichts Geringeres bedeutet in Wirklichkeit die Familie und zwar sowohl für das erwachsene Menschenpaar, wie für die heranwachsenden Kinder. Das scheint das schlimmste zu sein bei all diesen Sturmzeichen, wie leichtsinnig geschlossene und leichtsinnig gelöste Ehen, wie „Kameradschaftsehe", wie junger Seelen trostlose Heimatlosigkeit: man ermißt in diesem allen gar nicht die Sinnlosigkeit und die Sünde; nicht um Verkehrtheit der Tat handelt es sich, es handelt sich um die Verkehrtheit der Gesinnung. Das Gefühl für des Lebens Sinn ist verdorben. Und gerade deshalb muß das Idealbild der Familie mehr denn je und lauter denn je gezeigt werden — aus Verantwortung vor der Zukunft der deutschen Nation, die auf der Grundlage der Familie beruht.

„Wir stehen im Uebergang"

Dorothee Goebeler

Die deutsche Familie und ihre Zukunft? Hat sie überhaupt noch eine? Bange Bedenken steigen einem auf, wenn man sie sieht, so wie sie heute ist, wie sie vor allem in den großen Städten ist ... Mann, Frau und Kinder bilden die Familie. Aber in wieviel Ehen hat man noch Kinder, weil die Wohnung fehlt, weil Abbau droht, weil man nicht weiß, wie sie großziehen oder weil man einfach nicht will. Tausend heimliche Kräfte graben und wühlen. „Es ist zu Ende mit der Familie," klingen klagende und triumphierende Stimmen. Es darf aber nicht zu Ende sein mit ihr, denn Urzelle und Keim aller Entwicklung ist und bleibt die Familie. Das klingt fast schon banal, es muß aber immer wieder gesagt werden, es muß vor allem den Frauen gesagt werden. Denn sie sind und bleiben es, die die Familie zusammenhalten. So schwer auch scheinbar die Gegenwart auch um uns liegt, wir müssen durchhalten! Wir stehen im Uebergang! Ob über kurz oder lang, einmal werden doch diese schweren Tage überwunden sein. Wieder werden rüstige Männer tüchtige Mädchen zu ihrem Weibe machen und mit ihnen fröhliche Kinder sich freuen wollen und freuen können. Für diese Zeit heißt es vorarbeiten und für sie die Jungen stark machen, sie ihnen hinstellen als Ziel. Wenn die Sehnsucht erst erwacht ist nach diesem Ziel und sich stärker und stärker gestaltet, dann können wir ruhig sein, dann wird sich dem Phönix gleich auch das Familienleben wieder erheben aus der Asche, sobald seine Zeit gekommen ist.

Das schwierige Einzelkind

„Ihm fehlt das Schönste der Jugendzeit: die Geschwister!"

Leider sind die heutigen Ehen entweder kinderlos, oder sie haben im günstigsten Falle ein Kind. Es ist eine natürliche Folge der schwierigen pekuniären Verhältnisse, in die uns der Krieg gebracht hat. Wie schwer es ist, ein Einzelkind zu erziehen, wird die betreffende Mutter sehr bald erfahren. Ist dieses Kind noch dazu intelligent und sensibel veranlagt, bereitet die Erziehung oft sehr viel Kopfzerbrechen, und es dauert lange, bis die Mutter sich im Klaren ist, wo die Fehler liegen und wie sie zu beseitigen sind.

Es ist viel von Aerzten über dieses Thema geschrieben; ich möchte heute nur als Mutter darüber sprechen, und zwar auf Grund eigener Erfahrungen. Will man ein guter Erzieher sein, muß man natürlich zuerst bei sich selbst anfangen. Das gute Beispiel bleibt immer der wichtigste Erziehungsfaktor. Ganz besonders ist dies bei dem Einzelkind der Fall. Geschwister erziehen sich gegenseitig! Die Kleinen ahmen die Großen nach, die Großen ihrerseits wollen den Kleinen mit gutem Beispiel vorangehen und zeigen, was sie können, natürlich auch in den Dummheiten. Das Einzelkind hält sich nur an die Eltern, besonders an die Mutter. Ist die Mutter z. B. selbst heftig, aufbrausend, wie kann sie von dem Kinde etwas anderes erwarten? Die Mutter ist das Höchste für das Kind, so wird es sein Streben sein, ihr möglichst ähnlich zu werden.

Das Einzelkind ist geistig meist weiter entwickelt als ein solches mit Geschwistern. Es lebt unter Erwachsenen, die sich gern und viel mit ihm beschäftigen. Wir dürfen diese geistige Entwicklung keinesfalls, etwa aus Eitelkeit, fördernd beeinflussen, sondern wir müssen sie in ruhige Bahnen lenken. Das Beste ist, das Kind unter seinesgleichen zu bringen. Man hört so oft von einer Scheu vor dem Kindergarten wegen allerlei Ansteckungsgefahr. Gewiß kann sich das Kind dort die Kinderkrankheiten holen, vor denen wir es vorläufig noch bewahren möchten, aber es fragt sich nur, wie wir das Kind mehr schädigen, wenn wir es dieser kleinen Gefahr aussetzen oder wenn wir ihm keine geistige Entlastung geben. Im Kindergarten lernt es sich anpassen, wie später in der Schule. Es ist nicht mehr solch wichtig genommene Persönlichkeit, es ist eines unter vielen, außerdem bekommt der Tag eine Einteilung. Das wirkt beruhigend auf das Kindergemüt. Durch den Kindergarten erhalten die Gedanken eine andere Richtung, werden auf Spiel und leichte Beschäftigung hingewiesen. Die Langeweile, der größte Feind im Leben des Einzelkindes, verschwindet. Auch die Mutter ist durch den Kindergarten entlastet, denn dauernd ein Kind beschäftigen und sich darauf einstellen, ist eine große Aufgabe. Während das Kind früher mißmutig war, kommt es jetzt fröhlich nach Hause und plaudert lustig über seine kleinen Erlebnisse.

Geht das Kind in die Schule, wird sich der Ehrgeiz der „Einzigen" sehr bald bemerkbar machen. Es will aus der Masse heraus, es will in der Schule das sein, was es zu Hause ist, nämlich etwas Besonderes. Nie dürfen wir das Kind gegen die Schule beeinflussen. Es muß lernen, sich in einen Rahmen zu fügen, es soll sich ja später in einer Gesellschaft von Menschen zurechtfinden und sich anpassen lernen. Durch Aussprache und Zusammenarbeit mit dem Lehrer können kleine Konflikte leicht beseitigt werden. Hier können wir öfter helfend eingreifen, möglichst ohne Wissen des Kindes. Die Streitigkeiten mit den Kameraden muß es selbst ausfechten, da dürfen wir höchstens raten. Das Kind soll sich im späteren Leben allein behaupten. Ein unselbständiger Mensch ist sein Leben lang in bedauernswerter Lage.

Geben wir dem Kinde Gesellschaft, so viel wie möglich! Wenn das Haus voller Kinder ist, wird alles leicht und frei. Die fröhliche Spiellust können wir Erwachsenen dem Kinde nicht geben.

Dem Einzelkinde fehlt das Schönste der Jugendzeit, die Geschwister, daher bedarf es von seiten der Eltern besonderer Aufmerksamkeit und Wachsamkeit.

J. v. S.

Das aussichtsreichste Heiratsalter

Frauen zwischen 20 und 25 Jahren am begehrtesten

Von

Karl Busse-Hellwig

Nach der kürzlich veröffentlichten Statistik des Deutschen Reiches über die Eheschließungen lassen sich die Heiratsaussichten der Frauen und die Heiratslust der Männer vom 15. bis zum 40. Jahre für jedes einzelne Jahr genau überblicken. Vom 40. Jahre ab bis zum 60. kann man nach dieser amtlichen Statistik, die für Männer und Frauen gleichermaßen lesenswert ist, die Heiratsaussichten für beide Geschlechter für den Zeitraum von jedesmal fünf Jahren beurteilen. Das jüngste Heiratsalter für die Männer, das statistisch erfaßt wurde, ist das 18. Lebensjahr. Im letzten Jahre der abgeschlossenen Statistik heirateten in diesem Alter rund 400 Männer. Zwei von ihnen holten sich eine Lebensgefährtin zwischen 15 und 16 Jahren. Die meisten, rund 80, hielten sich dagegen an eine um ein Jahr ältere Lebensgefährtin, also an Frauen im Alter von 19 und 20 Jahren. Fünf bevorzugten eine Frau im Alter von 28 bis 29 Jahren und ein Achtzehnjähriger schloß sogar mit einer Vierzigjährigen eine hoffnungsvolle Ehe. Im nächsten Jahre, also mit 19, brachten schon 2325 Männer den Mut zur Heirat auf. 7610 Männer waren 20 Jahre alt, als sie in den heiligen Stand der Ehe traten. Im 21. Jahre werden Mann und Frau volljährig. Von diesem Zeitpunkt ab sind sie auch hinsichtlich der Ehe Herr über sich selbst.

Damit hängt es zweifellos zusammen, daß im 21. Jahre die Heiratsziffer der Männer sofort auf 35000 emporschnellt. Die meisten Männer treten jedoch im Alter von 22 bis 24 Jahren in die Ehe ein. In jedem Jahre dieses Lebensalters überstieg die Zahl der Eheschließungen 50 000. Am höchsten war sie für das Alter von 23 bis 24 mit fast 55 000. Männer in diesem Alter begehren schlechthin Frauen aller Altersschichtungen. Sie verbanden sich mit fünfzehnjährigen Mädchen und gingen auch an heiratslustigen Damen nicht vorüber, die bereits über 60 Jahre alt waren. Die größten Aussichten, sich mit Männern dieses Rekordjahrganges zu verbinden, besteht aber immer noch für die Frauen von 20 bis 24 Jahren.

Viele tausend Frauen haben ihre Ehe aber in viel jüngerem Lebensalter geschlossen. Beispielsweise traten 45 junge Mädchen unter 16 Jahren in die Ehe ein. Zwischen 16 und 17 standen bei Frem Ehebeginn 881 Mädchen. Von da ab weisen die heiratsentschlossenen Frauen wesentlich höhere Ziffern auf. 4220 gingen mit 17 Jahren zum Standesamt; die Achtzehnjährigen sind an der Gesamtzahl der Eheschließungen schon mit über 13 000 beteiligt. Diese Ziffer verdoppelt sich mit dem nächsten Jahrgange der Frau. Mit 20 Jahren beginnt für die Frauen bereits das Alter der sichersten Heiratsaussichten. 42 000 Frauen verbanden sich in ihm mit Männern von 18 bis 60 Jahren. Elf heirateten sogar noch Männer, die schon den 70 oder gar 80 Jahren nicht ganz fern standen. Die Höchstzahl der Eheschließungen überhaupt liegt bei den Frauen zwischen 22 und 23 Jahren. Die meisten von ihnen schenkten ihr Herz jugendlichen Männern, die ein Jahr älter waren. Ein starkes Absinken in der Häufigkeit der Eheschließung zeigt sich bei den Frauen bereits im 27. Jahre, obwohl in diesem Alter immerhin noch die hohe Ziffer von 30 000 aufgeführt wird, die die Pflichten der Ehe auf sich nahmen. Im dreißigsten Jahre heiraten nur noch 16 000. Im 33. sinkt die Heiratsziffer schon unter 10 000, fällt im 38. unter 5000, erreicht im 39 Jahre einen Tiefstand von rund 3500 und hält sich dann bis zum 60. Jahre zwischen 2000 und 3000 für jedes Jahrfünft. Im Alter dieser älteren Frauen heirateten immerhin noch über 2200 Frauen, und von den sechzigjährigen und mehr als 60 Jahre alten Frauen gelangten noch 1364 zur Ehe. Die meisten dieser älteren Frauen heirateten gleichaltrige Männer, also solche, die das 60. Lebensjahr ebenfalls überschritten haben. Drei nahezu Siebzigjährige fanden aber einen Mann, der noch nicht 40 und zwei einen, der noch nicht 30 Jahre alt war.

Die jüngsten Männer, die überhaupt mit sechzigjährigen Frauen die Ehe schlossen, waren noch nicht 24 Jahre alt. Die über 60 Jahre alten Männer findet man in allen Altersklassen der Frauen. Zwei schlossen den Bund fürs Leben mit Frauen unter 18 Jahren, elf holten sich eine Zwanzigjährige, über siebenzig eine Dreißigjährige.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß für die Frau das aussichtsreichste Heiratsalter zwischen 20 und 25 Jahren liegt und die Männer zwischen 21 und 28 Jahren zum Eintritt in die Ehe am geneigtesten sind.

Neue Formen des Frühjahrsmantels

Der Mantel ist von jeher eine Hülle, die alle andere Kleidung zu behüten hat. Und heute mehr denn je, weil es oft darauf ankommen wird, mit einem neuen Mantel ein weniger gutes Kleid zu verdecken. Die beabsichtigte Wirkung erreicht man aber nur dann, wenn man in der Farbenzusammenstellung von Kleid und Mantel die größte Sorgfalt walten läßt. Die letzten Modeereignisse haben ja gelehrt, daß es immer zweckmäßig ist, sich in jeder Saison auf eine oder zwei Farben festzulegen und die Gesamtkleidung danach anzufertigen. Wer diese Regel beobachtet hat, dem wird es auch in diesem Frühjahr nicht schwer fallen, durch einen neuen Mantel alte Garderobe hübsch zu ergänzen.

Grau-blau, rauchblau, weinrot und beige-braun sind nicht nur Mantelfarben — sie sind auch diesmal wieder mit dem Begriff „Complet" verbunden. Und wer zum Frühjahr nicht nur einen Mantel,

Deutschlands Vertreterin bei der Internationalen Rechtskonferenz,

die am 13. März im Haag beginnt, ist die demokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Marie-Elisabeth Lüders. Mit Rücksicht darauf, daß auf dieser Konferenz auch die Frage der Staatsangehörigkeit der mit Ausländern verheirateten Frauen behandelt werden soll, haben die großen deutschen Frauenverbände Frau Dr. Lüders vorgeschlagen, die als erste deutsche Frau dieses wichtige Problem in der Oeffentlichkeit behandelt hat.

sondern auch ein Kleid oder ein Kostüm benötigt, wird auf das Complet — also eine vielteilige Zusammenstellung aus gleichem und harmonierendem Stoff — Rücksicht nehmen. Nur zum eigenen Vorteil! Kann man doch dadurch mit bescheidenen Mitteln stets einen geschlossenen, sehr günstigen Eindruck erzielen, und gibt es doch eine Unmasse Kleinigkeiten, die diesen guten Eindruck noch verstärken helfen.

Für den Mantel liegen außer einfarbigem und feinkariertem Wollpanama viele Phantasiestoffe bereit, von denen besonders Tweed und Pointille erwähnt seien. Tweed gibt es in fein- und grobfädigen Geweben mit unauffällig durcheinandergewürfelten und auch streng nebeneinandergesetzten stehenden und verzogenen Karomustern. Die kleineren Muster lassen den Stoff fest erscheinen, während die größeren Muster die Leichtigkeit dieses beliebten Modegewebes besonders auffällig werden lassen. Natürlich spielen hierbei auch Qualitätsunterschiede eine Rolle, doch gehört Tweed zu den Stoffen, bei denen man auch in billiger Preislage keinen Fehlgriff tut.

Die sportliche Form des Mantels ist diesmal unten ein klein wenig rund. Zwei abgesteppte Kellerfalten im Rücken und betonte Abnäher an den Schultern lassen eine gutgewachsene Figur noch vorteilhafter zur Geltung kommen. Aufgesetzte große Taschen und eingesetzte Leistentaschen haben gleichermaßen Berechtigung. Die schneidermäßigen Revers sind breiter als normal, und der gutgeschnittene enge Aermel läuft seitlich in eine kleine, scharfgebügelte Spitze aus. Sehr viel Wert wird auf passenden Knopfschmuck gelegt. Vom Wildledergürtel verlangt die Mode, daß er gut mit dem Stoff, mit den Knöpfen und möglichst auch mit der Hutfarbe harmoniert.

Der Mantel, der zu vielen Kleidern passen soll, ist in der Form an keinen einheitlichen Schnitt gebunden. Er wird meist den kleinen, halbhohen Stehkragen haben, den wir einmal „Chinesenkragen" nannten, oder er hat den den Revers angesetzten halbbreiten Kragen aus einem Stoffstreifen, den man je nach Kleidsamkeit zurückgeschlagen oder etwas hochstehend tragen kann. Die Vorderteile sind glatt — ihre Eigenart liegt in hübschgeschnittenen Taschen und im originell geformten Schlußknopf. Der Rücken hat entweder eine Passe mit spitz nach unten auslaufendem Teil oder geometrische Falten (Tollfalten), die durch einfarbige Seidenstepperei und durch gestickte Fliegen festgehalten werden. Zu beachten ist, daß der Mantel zwar leicht fallen, aber immerhin korrekt sitzen soll.

mkk.

Grießspeise. In 1 Liter kochende Milch werden 80 Gramm Zucker, etwas Salz, Zitronenschale und ½ Pfund Grieß verquirlt. In den heißen Grießbrei werden 2 Eigelb getan, die man zuvor in kalter Milch absprudelte. Zuletzt werden die 2 Eiweiß zu Schnee geschlagen und dem Brei zugefügt. Man stellt sich nun einige Tassen, die mit kaltem Wasser abgespült wurden, bereit, gibt in jede von ihnen etwas von der Grießspeise und läßt sie 2 Stunden lang an kühlem Ort stehen. Dann herausschütten und mit Kirschsaft begießen.

Makkaroni auf französische Art. Ein Paket Makkaroni wird zum Aufkochen in siedendes Salzwasser geschüttet. Inzwischen werden fein in Scheiben geschnittene Steinpilze in Eierspeise geschmort. Nachher legt man in eine ausgefettete Kasserolle eine Schicht Makkaroni, dann die Eierpilze, dann nochmals Makkaroni, begießt mit Butter und überbäckt das Ganze. Sehr heiß zu Tisch geben, mit Parmesankäse bestreuen.